



jagderleben.de 

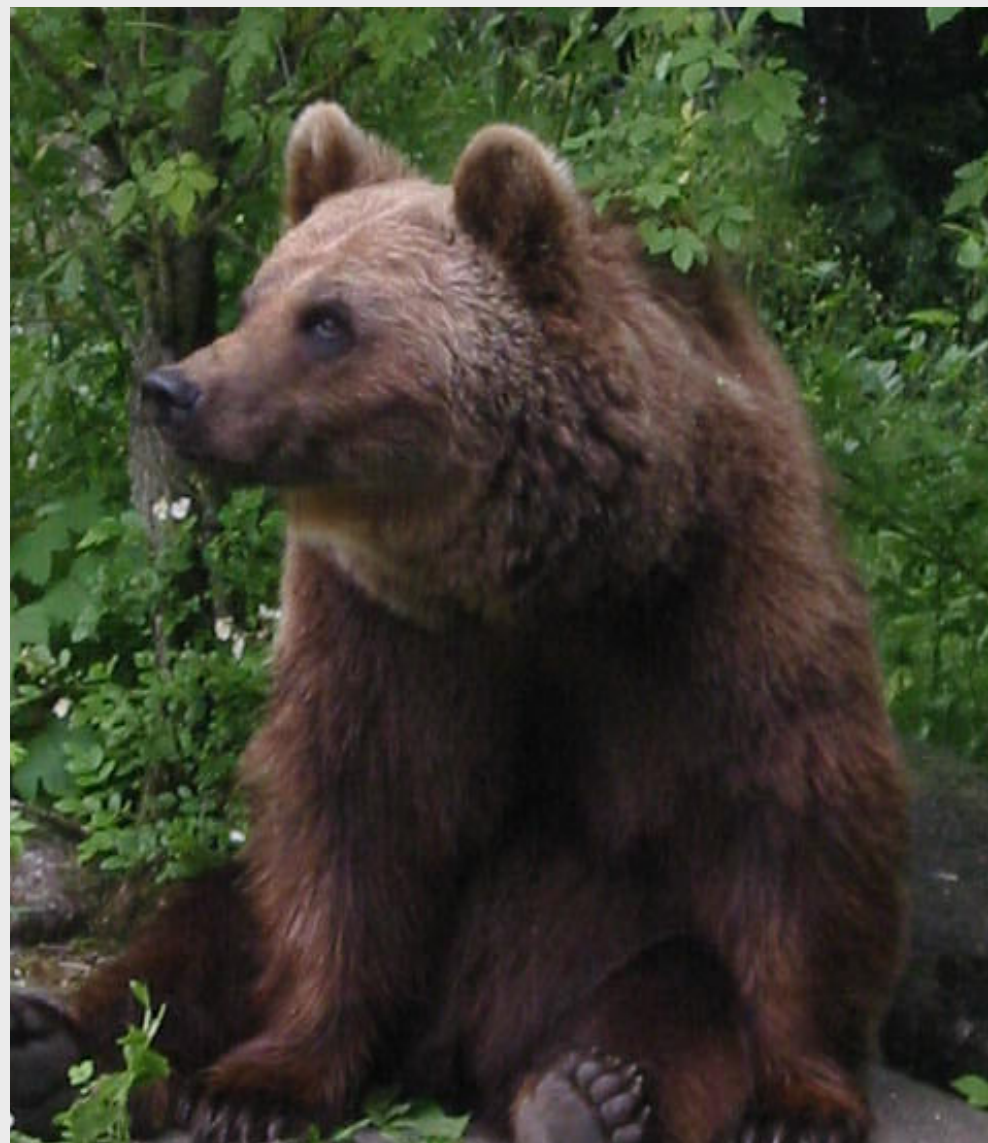
Des Jägers bestes Web-Revier.





Die Jagd braucht starke Partner

Haarraubwild

Wildbiologie
&
Jagdbetrieb



Übersicht / Inhaltsverzeichnis

- Allgemeines 
- Ökologie 
- Arten 
- Braunbär 
- Wolf 
- Luchs 
- Waschbär 
- Marderhund 
- Mink 
- Fischotter 
- Iltis 
- Baum-/Steinmarder 
- Hermelin/Mauswiesel 
- Dachs 
- Wildkatze 
- Fuchs 

Raubwild in Deutschland

- Als Haarraubwild werden die dem Jagdrecht unterliegenden (§ 2 BJG), überwiegend Fleisch fressenden Beutegreifer bezeichnet.
- Braunbär, Wolf und Neozoen unterliegen nicht dem Bundesjagdgesetz. (Regelungen nach LJG beachten.)
- Die Unterteilung von Raubwild in Raubzeug ist nicht mehr gebräuchlich.
- Strecken 2012/2013:

Füchse	über	542.800
Dachs	über	66.500
Steinmarder	über	46.700

Raubwild

Ordnung:

Carnivora

Familien:

Bären / *Ursidae*

Braunbär

Kleinbären / *Procyonidae*

Waschbär*

Hundeartige / *Canidae*

Wolf / Fuchs / Marderhund*

Katzenartige / *Felidae*

Luchs / Wildkatze (Abb.)

Marderartige / *Mustelidae*

Baum- / Steinmarder / Dachshund

Fischotter / Iltis / Mauswiesel

Hermelin / Mink*

* Neozoen



Bezeichnungen

- Weidmännische Ausdrücke zum Raubwild:

befahren

bewohnt

Balg

Fell

dick gehen

trächtig sein

Fang

Maul

Fähe

weibliches Tier

Geheck

Nachwuchs

Gehöre

Ohren

Kern

abgebalgter Tierkörper

Riss

getötete Beutetiere

Rollzeit / Ranz

Paarungszeit

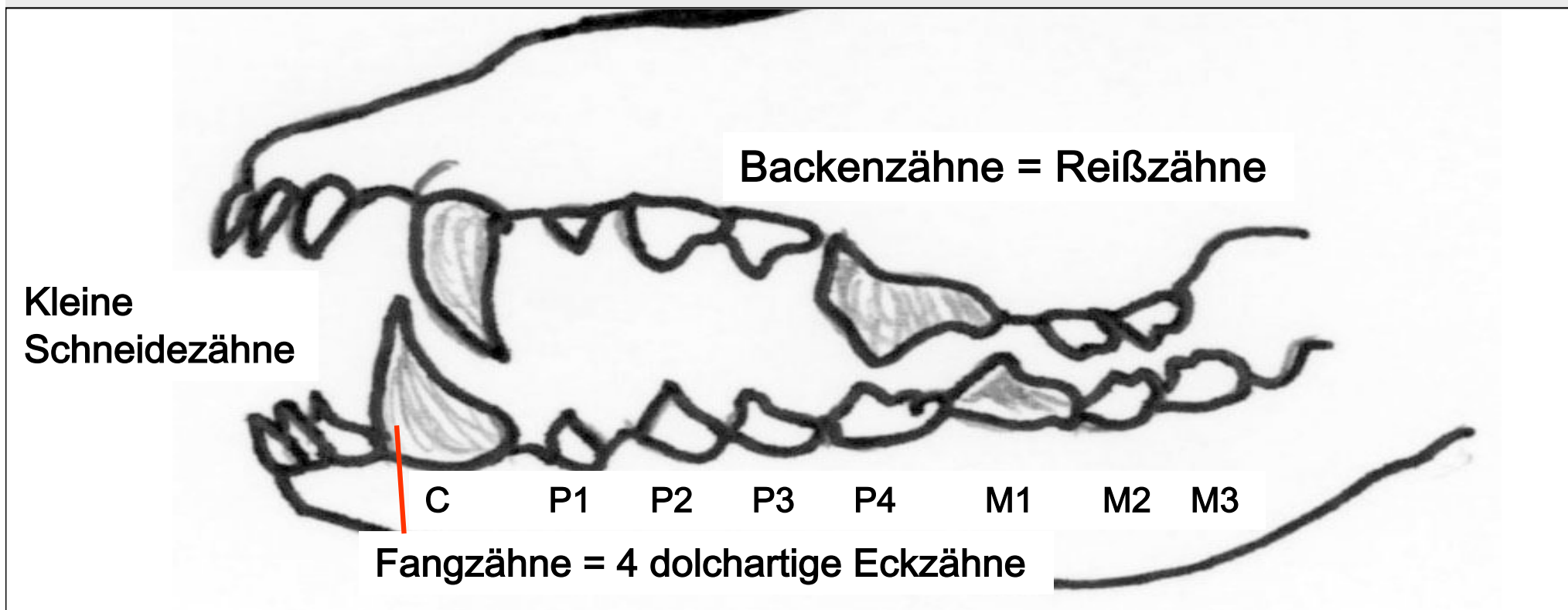
Seher

Augen

Kennzeichen

- Raubtiergebiss mit Fang- und Reißzähnen
- Der Raubwildmagen ist ein einhöhliger, stark dehnbarer Magen.
- Jungtiere sind Nesthocker, werden blind und nur leicht behaart geboren.
- Entglieder der Nahrungskette.

Raubtiergebiss



Der jeweils am stärksten ausgebildete Backenzahn im Ober- und Unterkiefer wird Reißzahn genannt. Die übrigen Backenzähne werden kleiner, je weiter sie in der Zahnreihe vom Reißzahn entfernt sind.

Allesfressende Raubtiere (Bär, Dachs) haben mehr Backenzähne als ausschließlich lebende Beute reißende Arten (Katzen).



Ökologie

- Räuber sind ein Motor der Evolution. Beutetiere müssen Strategien zur Feindvermeidung ausbilden.
- Erbeutet werden gerne kranke, schwache und junge Beutetiere. Hauptsächlich müssen aber gesunde Individuen überlistet werden. Gejagd und gefressen wird, was am häufigsten vorkommt, in das Beuteschema passt und mit geringstem Energieeinsatz und Risiko zu kriegen ist.
- Es wird hinsichtlich des Beutespektrums zwischen Generalisten (z.B. Fuchs) und Spezialisten (z.B. Fischotter) unterschieden.

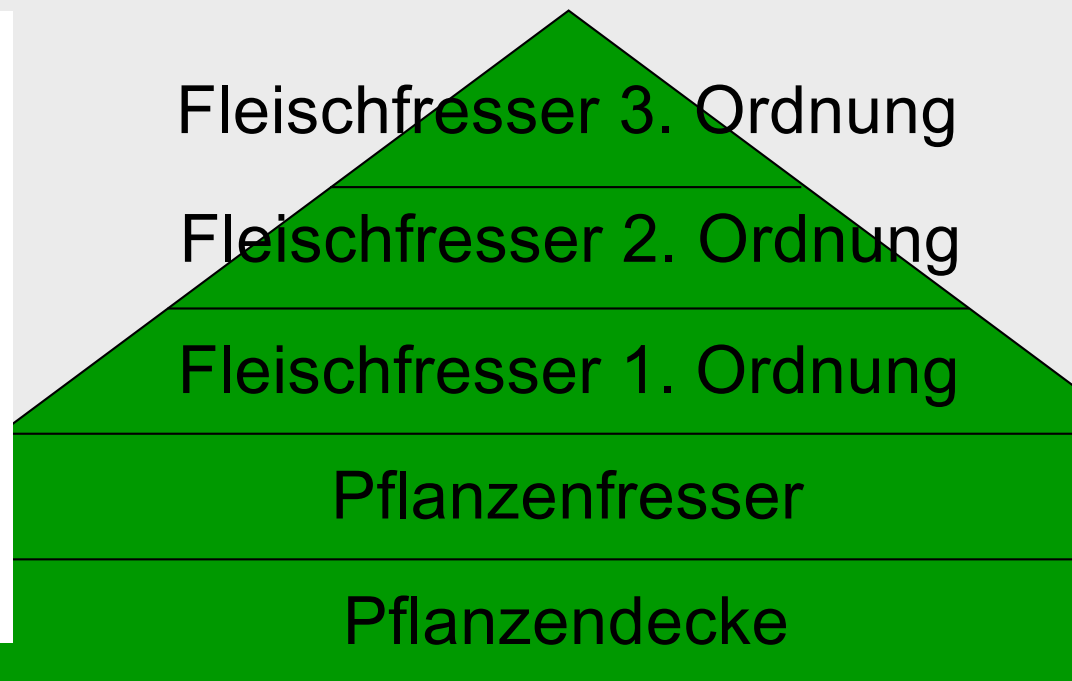
Begriffe

- Prädatoren Konsumierer lebender Wirbeltiere
- Carnivoren Fleischfresser
- Generalisten breites Beutetierspektrum
- Spezialisten enges Beutetierspektrum
- Antagonist Widersacher einer Art (Fressfeind)
- Kulturfolger Lebensweise dem Menschen angepasst
- Neozoen Neubürger, von Menschen in andere Gebiete verbracht, oder selbständig eingewandert
- Opportunisten anpassungsfähige Arten

Ökologie

- In der Nahrungspyramide stehen die Carnivoren/ Raubtiere oben. Das heißt sie sind von der Individuenzahl am geringsten vertreten und von den unteren Ebenen abhängig.

Z.B. der Luchs ist ein Fleischfresser 3. Ordnung, denn er erbeutet auch das Raubtier Fuchs, der ebenfalls kleinere Räuber erbeuten kann.



Jede Ebene gibt lediglich 1% an Energie an die nächst höhere Ebene ab.

Ökologie

- In einem intakten Ökosystem reguliert (in der Regel) das Beutetier den Räuber und nicht umgekehrt.
- Das ständig in Bewegung befindliche Gleichgewicht zwischen Räuber und Beute ist in der Kulturlandschaft oft durch vielfältige Einflüsse verschoben.
- Raubwild ist nicht der „Feind“ des Jägers, es hat seinen festen Platz im Ökosystem und bereichert die Fauna.

Räuber-Beute-Systeme

- Räuber-Beute-Systeme beleuchten Abhängigkeiten. Die Einflussgrößen sind Vielfältig:
- Biotische und abiotische Faktoren,
Nahrungsspektrum Lebensraum
Nahrungskonkurrenten Klima
Populationsdynamik Anpassungsfähigkeit
Mortalität
Kokurrenz
Größenverhältnisse von Räuber und Beute, etc.

Räuber-Beute-Systeme

Mäuse neigen zur Massenvermehrung. In guten „Mäusejahren“ steigt auch die Vermehrungsrate von Fuchs, Mauswiesel, Hermelin. Bricht die Mäusepopulation infolge von Übervermehrung, Nahrungsmangel, Krankheiten zusammen, sinkt auch die Dichte der Antagonisten. Die Vermehrungsrate der kleinen und mittelgroßen Räuber ist von der Häufigkeit des kleinen, aber zahlreichen Beutetieres Maus abhängig. Umgekehrt haben die Beutegreifer keinen nennenswerten Einfluss auf die Zahl der Mäuse, diese wird bestimmt von den Faktoren Klima, Nahrung und in Folge Krankheiten.

Das Mauswiesel ist wie sein Name schon ausdrückt von Mäusen abhängig.



Räuber-Beute-Systeme

Größere, weniger zahlreiche Beutetiere können im gewissem Umfang von großen Räubern in ihrem Bestand reguliert werden. Beispiel ist das Verhältnis Luchs - Rehwild. Durch das sehr große Jagdrevier des Luchs verteilt sich die Häufigkeit von Rissen großflächig. Zudem wird ein Riss mehrfach aufgesucht und wenn möglich vollständig genutzt. Die hohen Zuwachsraten des Beutetieres Reh kann diese natürlichen Abgänge leicht kompensieren, so dass dem Räuber Luchs lediglich ein regulierender Status zukommt. Könnte der Luchs sein Hauptbeutetier Rehwild ausrotten, würde er damit seine Nahrungsgrundlage zerstören. Er müsste verhungern oder abwandern.



Bejagungsnotwendigkeit

- Opportunistische Beutegreifer gehören zu den Gewinnern in der Kulturlandschaft und sind zahlenmäßig stark vertreten. (z.B. Fuchs)
- Die Bejagung ist die Nutzung einer natürlichen Ressource (Winterbalg).
- Die Bejagung ist aus der Sicht von gefährdeten Arten sinnvoll, die zum Beutespektrum gehören.
- Im Falle des Fuchs kann die Bejagung auch eine Möglichkeit der Eindämmung von Krankheiten sein. (Tollwut, Fuchsbandwurm, Räude)



Europäischer

Braunbär

Art:

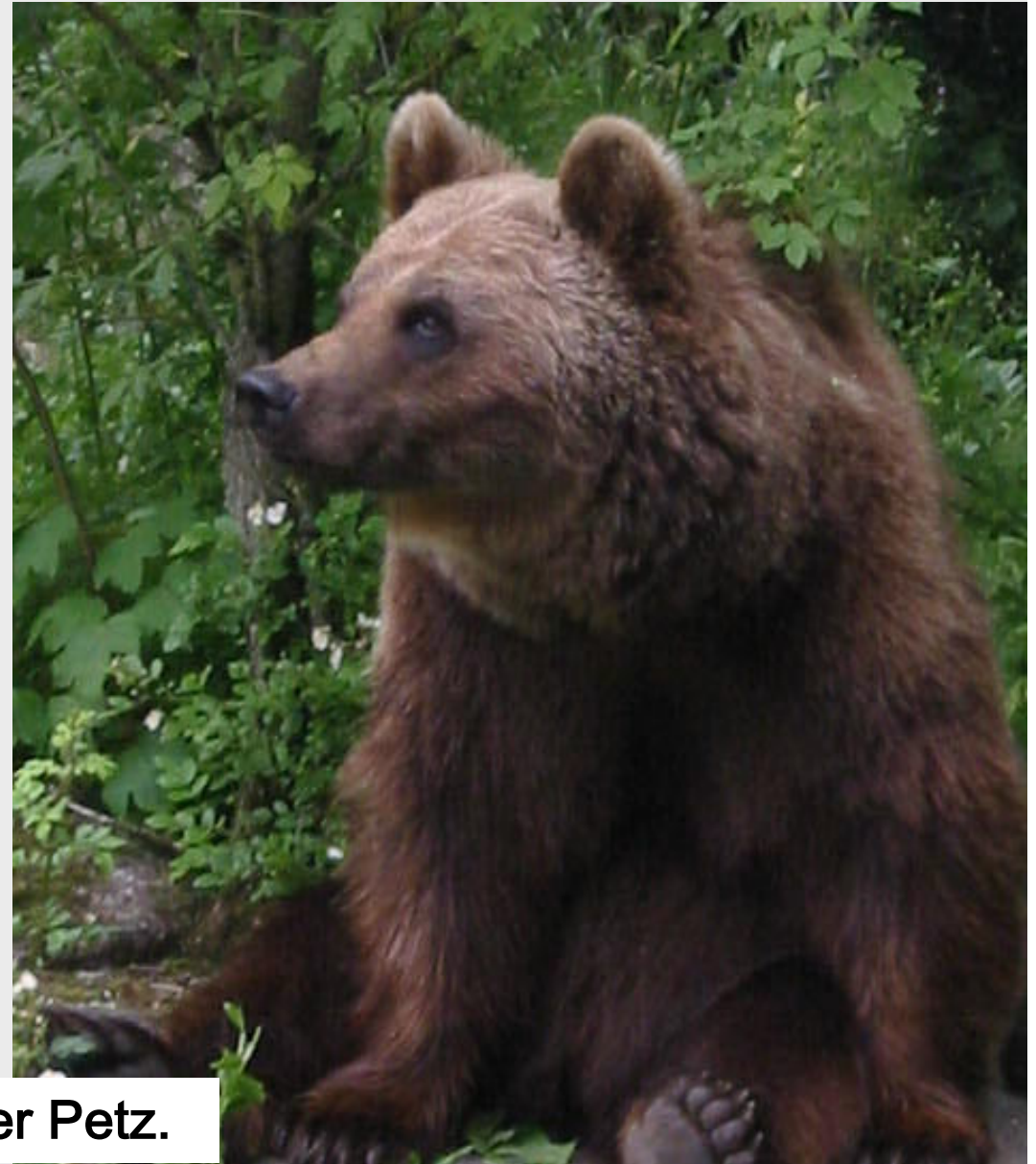
Ursus arctos

Ordnung:

Carnivora

Familie:

Bären / Ursidae



Meister Petz.

Der Braunbär in Deutschland

- Größte in Europa heimische Raubwildart.
- Seit ca. 170 Jahren in der BRD ausgerottet.

Beschreibung

- Länge bis zu 2 m. Gewicht bis 350 kg.
Schulterhöhe bis 115 cm.
- Flinker Läufer.
- Zahnformel: $\frac{3 \ 1 \ 4 \ 2}{3 \ 1 \ 4 \ 3} = 42$

Backenzähne haben Kauflächen = Allesfresser

Lebensraum

- In Mittel- und Südeuropa nur Restvorkommen in Spanien, Frankreich, Italien, Griechenland.
- Wiederbesiedelung in Österreich durch Zuwanderung aus Slowenien, Kroatien.
- In Nord- und Osteuropa ist der Bärenbestand gesichert.
- Bevorzugt große zusammenhängende Waldgebiete.

Stattliche Exemplare gibt es in Deutschland vorerst nur noch im Zoo.

Lebensweise

- Territorialer Einzelgänger.
- Dämmerungs- und Nachtaktiv.
- Winterruhe mit Tendenz zum Winterschlaf in einfachen Höhlen.

- Bären sind sehr scheu. Bei geringer Dichte keine Gefahr für Menschen. Unfälle können sich ereignen mit futterzahmen Bären oder mit überraschten Mutterbären.

Nahrung / Fraß

- Allesfresser mit reichhaltigem Speiseplan - breites Nahrungsspektrum – Nahrungsgeneralist.
- Nach der Winterruhe wird alles genommen was gefunden wird: Fallwild, Regenwürmer, Gras, Fische und wenn möglich auch Jungwild.
- Im Sommer Beeren, Kräuter, Wurzeln, Insekten, Bienen, Honig, Gelege. Gelegentlich werden Weidetiere bis zum Jungrind geschlagen.
- Im Herbst Früchte und Obst.
- Für die Winterruhe muss eine starke Feistreserve angefressen werden.

Sinne

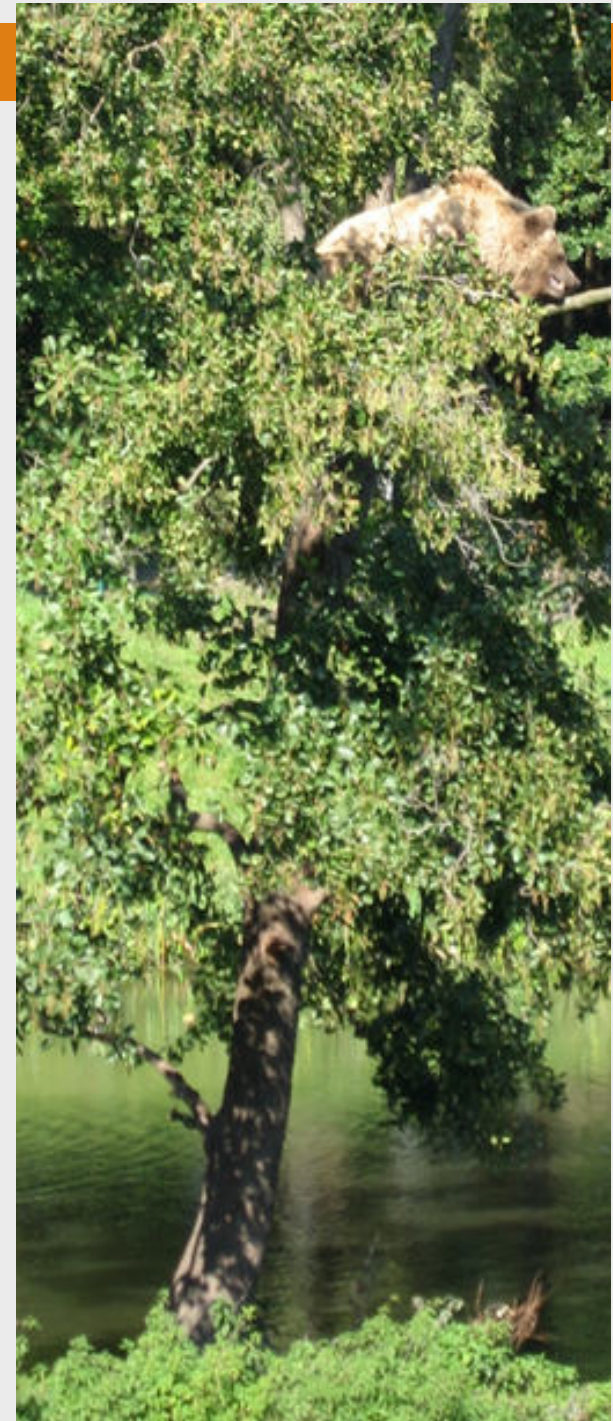
- Besonders ausgeprägter Geruchs- und Hörsinn.
- Das Sehvermögen ist gut.

Das Aufrichten der Bären dient der besseren Rundumsicht und ist kein aggressives Verhalten.

Lautäußerungen

- Brummen zur Verständigung.
- Blasendes „Wuff“ wenn er überrascht wird.
- Brüllen bei Schmerzen.

Braunbären können geschickt klettern und natürlich auch schwimmen.



Fortpflanzung

- Geschlechtsreife wird mit 2,5 - 4 Jahren erreicht.
- Polygam - ohne feste Bindung.
- Bärzeit von April - Juni. Nach unterschiedlich langer Eiruhe und insgesamt bis zu 8 Monaten Tragzeit werden 1 - 3 (5) Junge blind und nackt, während der Winterruhe in der Höhle geboren.

Fortpflanzung

- Jungbären werden 6 Monate gesäugt und verlassen im Frühjahr mit der Mutter die Höhle.
- Die Führung durch die Mutter dauert 1 - 2 Jahre.
- Hohe Sterblichkeit bis zur Selbständigkeit im 3 Jahr.

Jungbären fallen oft aggressiven, männlichen Altbären zum Opfer, die sich mit der Mutter paaren wollen.

Spur

Auf der Abbildung nutzen Bär und Wolf den gleichen Pass.

Losung

Die Losung hat entsprechende Dimensionen und ist zur Erntezeit mit Kernobstresten durchsetzt.



Nachweis / Sicht

- Braunbären sind sehr scheu. Auch Bärenforscher können in der Wildnis nur von seltenen Sichtkontakten berichten.



**Anblick auf Distanz
zwischen Mensch und
Bär, das ist das Beste
für beide Seiten.**

Jagd

- Braunbären werden in Ländern mit gesichertem Besatz (auch in der EU) bejagt.
- Jagd vom Ansitz, am Luder oder als Treibjagd.

Vor der Erfindung der Schusswaffen muss die Bärenjagd eine archaische Angelegenheit gewesen sein.

Abb. Deutsches Jagd- und Fischereimuseum München.
„Bärhatz“



Fragen 1

Wovon lebt der Bär?

A) Der Bär reißt Schalenwild und Jungvieh.

B) Bären sind omnivor (Allesfresser). Unter den Fleischfressern ist er am stärksten von pflanzlicher Nahrung abhängig.

C) Es wird vorzugsweise Aas aufgenommen.

Fragen 2

Wie schwer werden europäische Braunbären?

A) bis 250 kg

B) bis 350 kg

Fragen 3

Scheut der Braunbär den Menschen und seine Ansiedlungen?

- A) Als starkes Raubtier hat er keine Furcht vor Menschen.
- B) Als Allesfresser nutzt er auch menschliche Siedlungen zur Nahrungssuche.
- C) Normalerweise scheut der Bär den Menschen. Gelegentlich zerstört er Bienenhäuser und dringt in Haustierpferche ein.



Wolf

Art:

Canis lupus

Ordnung:

Carnivora

Familie:

Hundeartige / Canidae



Volkstümlich Isegrim genannt.

Der Wolf in Deutschland

- Isegrims Mythos: Märchengestalt, Menschenfresser, Viehdieb, Konkurrent der Jäger.
- Um 1800 war der „vogelfreie“ Wolf (jeder durfte ihn töten) in Deutschland ausgerottet und in Mitteleuropa selten geworden.
- Seit Anfang der 80er Jahre immer wieder einzelne Tiere aus östlichen Nachbarstaaten und Italien in der BRD vor allem in Sachsen u. Niedersachsen. In jüngster Zeit auch erfolgreich reproduzierende Rudel.

Der Wolf in Deutschland

- Gesamteuropäischer Wolfsbestand derzeit auf ca. 55.000 Tiere geschätzt.
- Der Wolf ist in einzelnen Bundesländer dem Jagdrecht unterstellt. Das Bundesnaturschutzgesetz und die Bundesartenschutzverordnung stellt ihn unter Schutz.

Trotz Aufklärung und Schutzbemühungen gilt der Wolf allgemein noch als „gefährliches Raubtier“ mit dem sich Politik und Medien emotional beschäftigen.



Beschreibung

- Im Aussehen dem Deutschen Schäferhund ähnlich. Durch schlanke Läufe mit kräftigen Pfoten wirkt der Wolf aber hochläufiger.



Beschreibung

- Kopf groß und breit, verjüngt sich deutlich zum Fang hin. Gehöre sind klein und immer aufrecht.
- Fellfarbe variiert. Grundfärbung grau, Flanken heller, Schultersattel und Flanken dunkler, im Bereich des Fanges sehr hell.
- Die Rute ist kräftig, buschig, hängt immer herunter und wird ungekrümmt getragen. In den meisten Fällen an der Rutenspitze dunkel.
- Von März bis Juni wird das Haar gewechselt, das Winterhaar entwickelt sich von September bis November. Wölfe erscheinen dann größer.

Beschreibung

- Kopf-Rumpf-Länge Rüden 105 - 140 cm, Fähen 97 - 124 cm. (Maße ostpolnische Wölfe.)
Widerristhöhe 70 - 90 cm. Gewicht 32 - 41 kg.
- Das kräftige Gebiss hat besonders stark ausgebildete Eck- und Reißzähne.
- Zahnformel:

$$\frac{3 \ 1 \ 4 \ 2}{3 \ 1 \ 4 \ 3} \times 2 = 42$$



Dieses Raubtiergebiss ermöglicht es dem Wolf Beutetiere zu halten, zu töten und auch Knochen zu brechen.

Lebensraum

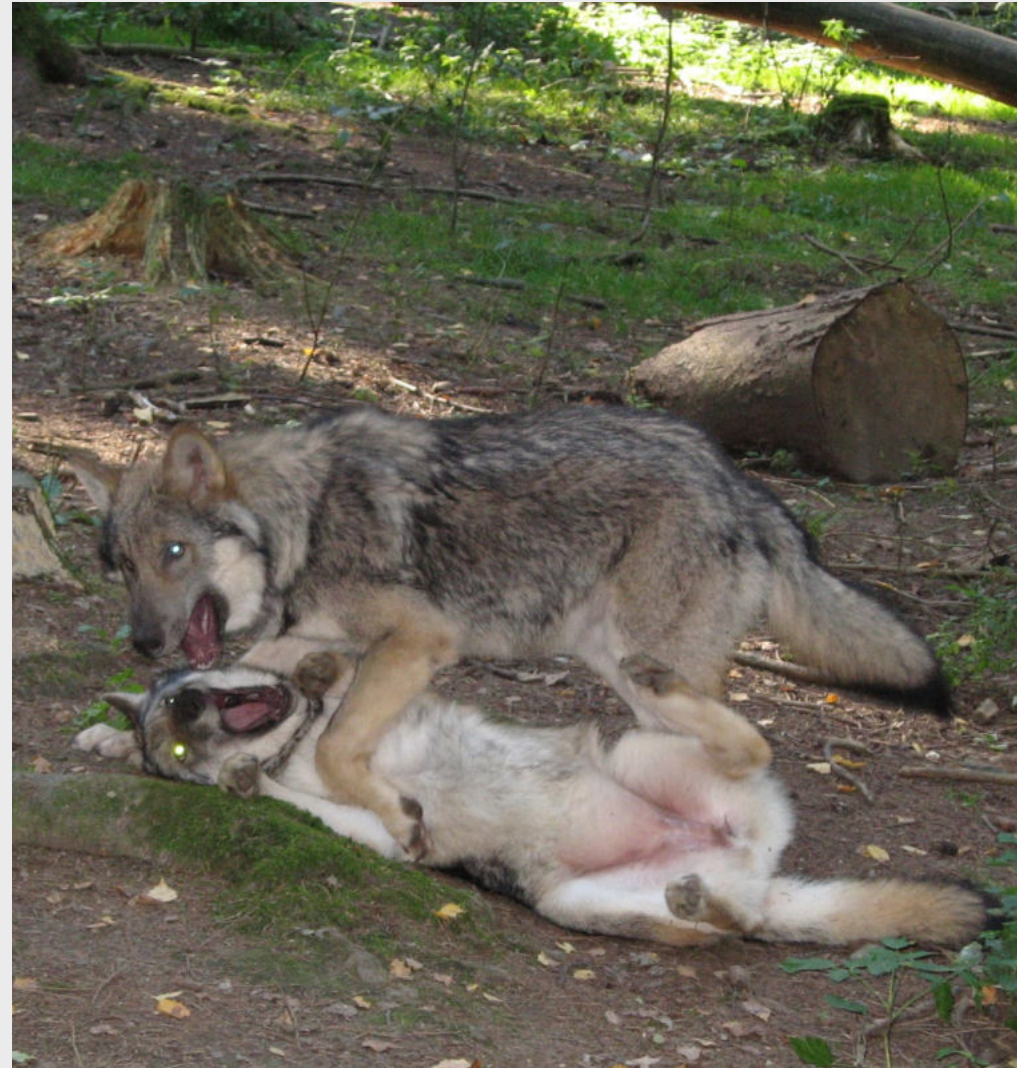
- Einst über die ganze nördliche Erdhalbkugel von Asien bis Nordamerika verbreitet.
- Bevorzugt große, zusammenhängende, von Menschen dünn besiedelte Gebiete. Auch geschlossene Wälder, oder bewaldete Felsregionen, weil dort Störungen durch Menschen seltener sind. Die größte Dichte erreicht der Verfolgungsjäger aber in offenen Landschaften. (z.B. Truppenübungsplätze)
- Es müssen ganzjährig ausreichend Beutetiere vorhanden sein.

Lebensraum

- Je nach Beutetierdichte und Rudelgröße wird ein 50 - 300 Quadratkilometer (in Mitteleuropa) großes Territorium benötigt.
- In einer Nacht kann sich ein Rudel 100 Kilometer weit fortbewegen. Bei der Verfolgung von Beutetieren auch 150 km in 24 Stunden.
- Was menschliche Störungen betrifft scheint der Wolf anpassungsfähig zu sein.

Lebensweise

- Rudel aus Elternpaar und Jungtieren. Ältere Nachkommen und nicht aus der Sippe stammende Wölfe können vertreten sein.
- Es führt ein altes Leittier.
- Rudelgrößen variieren. In der Regel 4 bis 5 Tiere, selten mehr als 10 Wölfe.



Es herrscht eine feste Rangordnung, die aber ständig in Frage gestellt, neu erkämpft und vom Rudel registriert wird.

Lebensweise

- Soziale Verhaltensweisen, insbesondere Demuts- und Drohverhalten, sind im Rudel von großer Bedeutung.



Gefletschte Zähne, aufgestellte Nackenhaare gegen Demutshaltung.



Eingekniffene Rute des Vertriebenen.

Lebensweise

- Mitteleuropäische Wölfe sind Dämmerungs- und Nachtaktiv.
- Nahrungsmangel, menschliche Störungen oder Jagddruck können Wanderungen auslösen.
- Gebietsverlagerungen auch bei Teilung großer Rudel, z.B. wenn Jungwölfe (i.d.R. Rüden) aus dem Rudel gedrängt werden.
- Angriffe auf Menschen sind sehr seltene Ausnahmefälle.

Nahrung / Fraß

- Großes Nahrungsspektrum – Nahrungsgeneralist.
- Größter Anteil sind größere Säugetiere (Wild- und Haustiere), auch Kleinsäuger, Fische und Frösche werden genommen. Aufbrüche, Abfälle und pflanzliche Kost werden nicht verschmäht.
- Täglicher Nahrungsbedarf etwa 4 kg Fleisch.
- Nach längeren Hunger (bis 2 Wochen) kann bis 10 kg Fleisch auf einmal verschlungen werden.

Jagdtaktik

- Die Jagdart wird der Beutetiergröße angepasst.
- Kleinere Beutetiere (Mäuse, Kanin, Hase) werden im Bogen angesprungen, mit den Pfoten auf den Boden gedrückt und tot gebissen.
- Größere Beutetiere werden gehetzt, im Laufen von unten am Hals gepackt und gehalten bis der Tod eintritt.
- Rudel jagen taktisch. Während ein Teil hetzt, legen sich andere Wölfe in den Hinterhalt.
- Autoren berichten über Erfolgsquoten bei Hetzen von 5 % und etwa 60 %.

Sinne

- Besonders ausgeprägter Geruchssinn. Beutetiere werden (bei günstigem Wind) bis 2,5 km gewittert. Rudelmitglieder werden am Geruch erkannt und das Territorium durch Duftmarkierungen abgegrenzt.
- Das Gehör kann auch sehr hohe Frequenzen (für den Menschen nicht wahrnehmbar) erfassen.
- Das Gehör spielt für die Kommunikation im Rudel eine Rolle.
- Die Seher nehmen vor allem Bewegungen wahr.



Lautäußerungen

- Wölfe heulen:
 - Wenn die Wölfin nach den Welpen sucht.
 - Wenn Welpen die Mutter suchen.
 - In der Ranzzeit.
 - Bei Hunger und großer Kälte.
- Knurren
- Winseln



Das Heulen dient der territorialen Abgrenzung und der sozialen Kommunikation.

Fortpflanzung

- In der Regel monogam, polygam bei geänderter Rudelhierarchie. Im Rudel paart sich nur das ranghöchste Alpha-Weibchen mit dem ranghöchsten Alpha-Rüden. Diese Geburtenregelung hält den Populationsanstieg in Grenzen.
- Ranzzeit ist von Ende Dezember bis Februar/März.
- Nach einer Tragzeit von ca. 63 Tagen kommen 4 - 6 Welpen an sicherem Ort (z.B. Erdhöhle, Dickicht) blind zur Welt. Säugezeit 6 - 8 Wochen. Führung durch Eltern etwa 11 Monate.
- Nach zwei Lebensjahren sind Wölfe geschlechtsreif.

Fortpflanzung

- Mit 4 Wochen bekommen die Welpen neben der Muttermilch auch feste Nahrung in Form von ausgewürgten Fleischbrocken.
- Außerhalb von Rudeln lebende einzelne Wölfe paaren sich eher selten mit großen Hunden.



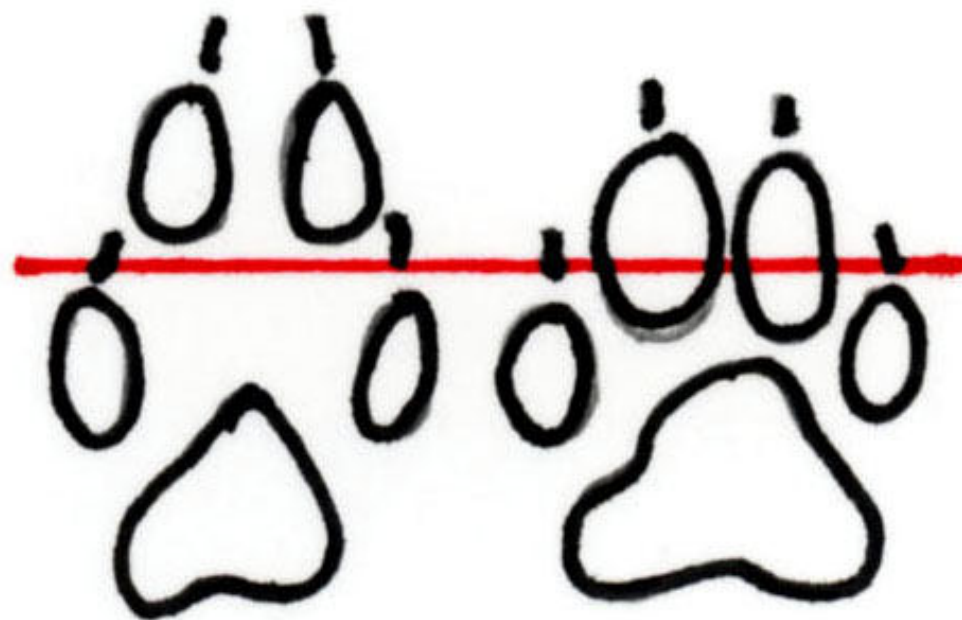
An der Aufzucht beteiligt sich das ganze Rudel.

Nachweis / Spur

- Schalenwild verhält sich ungewohnt.
- Es besteht bei jedem Nachweis immer die Verwechslungsgefahr mit z.B. einem Schäferhund.
- Spur ist ähnlich (etwa 2,5 mal größer) der Fuchsspur. Starke Abdrücke sind 12 - 14 cm lang und 9 - 10 cm breit. Vorderbranten sind stärker als Hinterbranten.
- Über lange Strecken werden gleichmäßige Spurbilder hinterlassen. (Hunde wechseln häufig ihre Gangart.)

Nachweis / Spur

- Beim Vergleich mit dem Sohlenabdruck eines großen Hundes ist der Abdruck vom Wolf durch Anordnung von Zehen und des Ballens deutlich gestreckt und länglich-oval.



Der Hundeabdruck rechts ist runder, Zehen und Ballen stehen enger und überlappen.

Nachweis / Losung

- Losung dient auch der Reviermarkierung und ist an Wegrändern, mitten auf dem Weg, oder an erhöhten Punkten zu finden.
- Enthalten sind Haare, Knochenstücke, evt. auch Zähne der Beutetiere. Hellere Farbe bei hohem Knochenanteil



Wolfslosung ist 2 - 3 cm dick,
15 - 20 cm lang, ähnelt der
kleineren Fuchslosung.

Nachweis / Riss

- Wölfe töten Beute je nach Größe unterschiedlich.
- Z.B. Rehe werden durch Drosselbiss getötet. Nach Abschärfen der Decke kann an der Bissstelle der Zahnabstand gemessen werden. Abstand obere Eckzähne etwa 4 cm, untere Eckzähne etwa 3 cm.
- Größere Beutetiere werden durch Angriffe an Schultern, Flanken oder Haupt zu Fall gebracht und dann getötet.
- Hunderisse weisen zumeist an vielen Körperstellen sehr unterschiedliche Verletzungen auf.

Nachweis / Riss

- Normalerweise werden Beutetiere vollständig gefressen. Ist das nicht möglich, kommt der Wolf an den Riss zurück, bis er vollständig aufgefressen ist.

Angeschnitten wird das Beutetier meist vom Bauchraum, bei einzeln jagenden Wölfen auch von den Keulen her.



Nachweis / Sicht

- Die Merkmale des Wolfes sind nur selten so sicher anzusprechen, das er eindeutig als Wolf erkannt werden kann. Gewissheit bringt nur eine wissenschaftliche Untersuchung.



Es besteht immer die Verwechslungsmöglichkeit mit einem Schäferhund.

Jagd / Jagdzeiten

- Lappjagd in Ländern mit gesichertem Wolfsbesatz. Nach Neuschnee wird großräumig abgespürt, nicht mit Schützen besetzte Seiten eingelappt und dann die Flächen getrieben.
- Verbreitet ist die Jagd am Luderplatz im Winter.
- Als Trophäe zählen der Balg, die Fangzähne oder der gesamte präparierte Schädel.

In der BRD und in großen Teilen der EU hat der Wolf keine Jagdzeit.

Fragen 1

Welche Besonderheit ist in der Fortpflanzungsbiologie des Wolfes zu erkennen?

A) Die Paarungen können ganzjährig erfolgen.

B) Die weiblichen Wölfe paaren sich nur mit Rüden aus fremden Rudeln.

C) Im Rudel paart sich nur die ranghöchste Fähe mit dem ranghöchsten Rüden.

Fragen 2

Wie setzt sich ein Wolfsrudel normalerweise zusammen?

- A) Das Rudel besteht aus zufällig zusammen gekommenen unterschiedlich alten Tieren.
- B) Das Rudel besteht nur aus männlichen bzw. weiblichen gleichaltrigen Tieren.
- C) Das Rudel besteht normalerweise aus einem Elternpaar, dem Nachwuchs und evtl. noch aus Jungtieren vorhergehender Jahre. Auch Tiere aus anderen Rudeln können sich anschließen.

Fragen 3

Wann werden junge Wölfe geschlechtsreif?

A) Nach 6 Monaten.

B) Nach 1 Jahr.

C) Nach 2 Jahren.

Fragen 4

Wie groß muss in etwa das Jagdgebiet eines Wolfsrudels sein?

- A) 300 Quadratkilometer
- B) 10 Quadratkilometer
- C) 1.000 Quadratkilometer



Luchs

Art:

Lynx lynx

Ordnung:

Carnivora

Familie:

Katzenartige

| *Felidae*



Der Luchs in Deutschland

- Unterliegt dem Jagdrecht, hat aber keine Jagdzeit.
- Als Konkurrent von Jägern und Bauern, mit vielen Vorurteilen belegt, wurde ihm rücksichtslos nachgestellt. Z.B. im Elbsandsteingebirge wurde 1747 der letzte Luchs erlegt.
- Positiv ist die Stimmung zur Wiederansiedelung in den letzten Jahrzehnten. Im Bay. Wald, Pfälzer Wald, Schwarzwald und Harz (sporadisch Sächsische Schweiz) ca. 50 bis 70 Exemplare.
- Es gibt Bedenken gegen die Rückkehr bei Jägern und Viehzüchtern.

Beschreibung

- Auffällige Pinselohren, Backenbart und 12 - 15 cm langer Stummelschwanz mit schwarzer Spitze.
- Große, hochbeinige Katze mit kräftigen Hinterläufen.
- Kuder mit 20 - 25 (30) kg Körpergewicht, Kätzin 20 % leichter.
- Schulterhöhe 50 - 70 cm, etwa rehgroß.

Fell gelbbraun bis rotbraun mit schwarzen Flecken. Bauchdecke und Kinn auffällig hell bis weiß.



Beschreibung

- Schädel ist mehr rund als länglich mit nach vorn ausgerichteten Augenhöhlen.
- Kräftiges Gebiss mit auffälligen Fang und besonders starken Reißzähne. Dieses „Brechscherengebiss“ ermöglicht das Abschneiden von Fleischstücken die als Ganzes verschlungen werden.

- Zahnformel: $\frac{3 \ 1 \ 2 \ 1}{3 \ 1 \ 2 \ 1} \times 2 = 28$

Die so genannte „Brechscher“ haben auch die Hundeartigen. Es handelt es sich dabei im Oberkiefer um den P4 und im Unterkiefer um den M1.



Lebensraum

- Luchsbestand in Europa ca. 7.000 - 7.500 Tiere. Schwerpunkt Skandinavien und Baltikum.
- Bevorzugt große unzerschnittene, reich strukturierte Waldgebiete mit wenig Störungen.
- Je nach Beutetierangebot sind Streifgebiete von etwa 100 - 400 (1000) Quadratkilometer nötig.
- Übersichtliche Ruhe und Ansitzplätze und geeignete Wurfstätten für die Jungenaufzucht sollten vorhanden sein.
- Nach vorsichtigen Hochrechnungen gäbe es in der BRD Lebensraum für etwa 200 - 350 Luchse.

Lebensweise

- Vorwiegend dämmerungs- und nachtaktiv.
- Neue Gebiete werden nur zögerlich erschlossen, deshalb erfolgt die natürliche Ausbreitung nur langsam.



Der Tag wird verschlafen.

Lebensweise

- Territorial lebender Einzelgänger.
- Streifgebiete werden durch Harn- und Kotmarken markiert und haben Kerngebiete von 30 - 50 Quadratkilometer Größe.
- Die engere Bindung der Luchsin an die Jungen, bedingt kleinere Streifgebiete.
- Streifgebiete können überlappen. Begegnungen werden aber vermieden.



Nur in der Ranzzeit sind Luchse paarweise anzutreffen.

Nahrung / Fraß

- Fleischbedarf bei etwa 10 kg pro Woche, oder mehr bei großer Kälte, bzw. Jungenaufzucht. Es werden 50 - 60 Huftiere im Jahr gerissen, die sich auf viele menschliche Jagdreviere verteilen.
- Bevorzugte Beutetierart ist abhängig von deren Häufigkeit, wird bei uns aber meist Rehwild sein.
- Nahrungsspektrum reicht von Kleinnagern, Vögeln, Hasen bis hin zu Reh oder Gams. Auch Muffelwild, Kälber vom Rotwild, Frischlinge oder Füchse. An Haustieren werden Schafe und Hauskatzen genommen.

Jagdtaktik

- Der Luchs ist ein Pirsch- und Ansitzjäger. Längere Verfolgungsjagden sind selten.
- Die Beute wird durch einen Keh- und Nackenbiss getötet.
- Durch die geringe Siedlungsdichte besteht keine Gefahr einer Dezimierung der bevorzugten Beutetiere.



Sinne

- Hervorragend ausgeprägter Gesichtssinn. Nach vorne gerichtete Seher ermöglichen räumliches Sehen. Besonders Bewegungen werden wahrgenommen.
- Das Gehör ist ähnlich fein entwickelt. Die etwa 4 cm langen Haarbüschel auf den Gehören wirken wie Antennen und helfen bei der Ortung von Beute.
- Der Geruchssinn spielt eine untergeordnete Rolle. Er ist bei der Wahrnehmung der mit dem stark riechenden Urin abgesetzten Losung zur Reviermarkierung von Bedeutung.

Lautäußerungen

- Die Verständigung untereinander erfolgt durch:
Murren / Maunzen
Knurren / Fauchen
Schnurren / Brüllen
Bellen

Die etwa 4 cm langen Haarbüschel auf den Gehören wirken wie Antennen und helfen bei der Ortung von Beute.



Fortpflanzung

- Geschlechtsreif wird die Luchsin mit etwa 21 Monaten, der Kuder mit etwa 33 Monaten.
- Ranzzeit ist im Februar/März.
- Um einen Partner in den großen Streifgebieten zu finden, werden Duftmarken mit dem Urin abgesetzt. Auch durch Bellen finden sich Kuder und Luchsin.
- Die Tragzeit beläuft sich auf 67 - 74 Tage.
- Von April bis Juni werden 2 - 3 Jungtiere in einer Fels-, Erd- oder Baumhöhle geworfen. Die behaart aber blind geborenen Jungen wiegen 300 Gramm und öffnen nach etwa 2 Wochen die Augen.

Fortpflanzung

- Die Aufzucht erfolgt nur durch das Muttertier.
- Ab der 4. bis 5. Lebenswoche erhalten die Jungen feste Nahrung und sind dann vor der Höhle spielend zu sehen.
- Im 4 Lebensmonat werden die Jungen auf Streifzüge geführt.
- Nach elf Monaten sind die Jungtiere erwachsen und verlassen die Mutter.



In Katzenmanier werden die Jungen bei Gefahr im Nackengriff fort getragen. Die Jungensterblichkeit ist beim Luchs relativ hoch.

Nachweis / Sicht

- Veränderung im Verhalten von Schalenwild. Rehe werden heimlich und unsichtbar für den Jäger.
- Sichtkontakte sind wegen der Nachtaktivität selten.
- Jede Beobachtung auf das evtl. Vorkommen ist zu notieren. Notizen, Fotos von Spuren, Rissen, Losung und evtl. verendeten Luchsen sind möglichst zentral zu sammeln.

Nachweis / Riss

- Beim Töten werden 4 - 8 tiefe, mittelgroße und nicht ausgefranste Löcher, meist im unteren Halsbereich hinterlassen. Der Abstand der Einstiche der Fangzähne beträgt ca. 3 cm. Zur genaueren Beurteilung Decke abschärfen.
- Wenn vorhanden, haben Krallenspuren die Decke durchschnitten und gehen tief ins Fleisch.
- Es werden keine Körperteile abgetrennt.

Nachweis / Riss

- Der Riss wird möglichst mehrmals aufgesucht und in 3 - 4 Nächten genutzt. Die Nutzung beginnt von den Keulen her, selten von den Schultern. Übrig bleiben Knochen, Haupt, Verdauungstrakt und die Decke. Skelettteile sind sauber abgenagt und hängen zusammen.

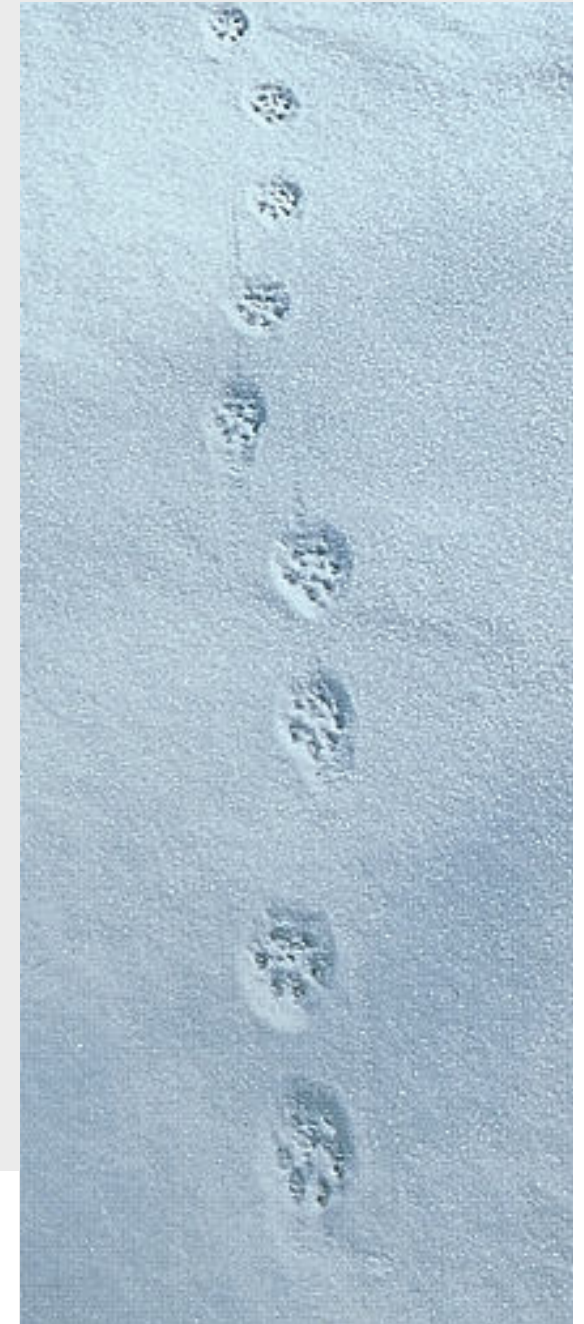


Reste der Beute werden mit Gras, Laub, Erde oder Schnee verblendet.

Nachweis / Spur

- Entspricht der vergrößerten Spur der Hauskatze.
- Das rundliche Trittsiegel hat einen Durchmesser von 7 - 9 cm und keine Krallenabdrücke.
- Schrittlänge beträgt ca. 80 cm.

Das Trittsiegel des Luchs ist fast dreimal so groß wie das der Hauskatze.



Nachweis / Losung

- Losung wird nach Katzenart im weichen Boden, unter Laub oder Schnee verscharrt und ist somit selten zu finden.
- Die nach Raubkatze riechenden Einzelstücke sind immer mit Schalenwildhaaren durchsetzt, aber ohne pflanzliche Anteile.

Bei Hinweisen auf einen Luchs im Revier sollte einer guten Zusammenarbeit mit sachkundigen Naturschützern nichts im Wege stehen!

Jagd

- Der Luchs ist in allen europäischen Ländern durch die Berner Konvention geschützt!
- In Ländern mit stabilen Vorkommen:
Bejagung durch Ansitz am Luder.
Drückjagd
Einspüren bei Neuschnee.
Arbeiten der Luchsfährten durch den Hund und dann das Erlegen des aufgebaumten Luchses.

Fragen 1

Was sind auffällige Kennzeichen für den Luchs?

A) Die auffällige Körpergröße.

B) Die Pinselohren und der Stummelschwanz.

C) Das gestreifte Fell.

Fragen 2

Wie groß ist das Revier eines einzelnen Luchses?

- A) Ein einzelner Luchs bewohnt eine Fläche von etwa 100 bis 400 Quadratkilometer.
- B) Das Revier des Luchses beträgt maximal 100 Hektar.
- C) Der Luchs hat kein festes Revier, er hält sich dort auf, wo Beutetiere sind.

Fragen 3

Wie erkenne ich an einem gerissenen Reh, das ein Luchs der Täter war?

A) Dem Reh fehlt das Haupt.

B) Dem Reh ist die Bauchdecke aufgerissen.

C) Am Träger sind 4 – 8 „saubere“ Bissspuren zu erkennen, evtl. tiefe Krallenspuren am Körper.

D) Der Riss ist mit Laub und Erde abgedeckt.

Fragen 4

Durch welche Bestimmung ist der Luchs in allen europäischen Ländern geschützt?

- A) Bonner Konvention
- B) Maastrichter Verträge
- C) Berner Konvention



Waschbär

Art:

Procyon lotor

Nordamerikanischer
Waschbär

Ordnung:

Carnivora

Familie:

Kleinbären

/ Procyonidae



Neubürger / Einwanderer / Neozoen

Der Waschbär in Deutschland

- Ausgesetzt 1934 in Hessen. Um 1945 entkamen Waschbären von Pelzfarmen in Brandenburg und im Harz.
- Erst zögerliche Ausbreitung, rapide Entwicklung in den letzten 30 Jahren. Heute erfolgreiche Besiedlung aller Bundesländer.

Der Waschbär in Deutschland

- Unterliegt in den meisten Bundesländern dem Jagdrecht, hat ausgewiesene Jagdzeiten oder wird ganzjährig bejagt.
- Naturschutzgesetz gibt keinen besonderen Schutz.
- Jahresstrecke 2012/13 über 104.000 Stück.
Strecken über 20.000 Stück in Hessen und Brandenburg.

Beschreibung

- Dichter Balg, silber- bis schwarzgrau, die buschige Rute ist schwarz geringelt.
- Gedrungene Gestalt mit relativ kurzen aber schlanken Läufen.
- In Europa
Körpergewicht
5 - 10 kg,
Körperlänge
etwa 70 cm.

Typisch ist die schwarze Gesichtsmaske.



Beschreibung

- Schädel wirkt breit, der Fang ist spitz und kurz.
- Raubtiergebiss mit Allesfresserqualitäten, deshalb können harte Nussschalen geknackt und auch Fleisch zerschnitten werden.

- Zahnformel:
$$\frac{3 \ 1 \ 4 \ 2}{3 \ 1 \ 4 \ 2} = 40$$



Lebensraum

- Seine Heimat ist Nord- und Mittelamerika.
- Gerne in alten Laubmischwäldern mit Bächen, Teichen und Seen. Baumart Eiche wird bevorzugt.
- Reine Nadelwaldgebiete, baumlose Flächen und sehr trockene Landschaften werden gemieden.
- Ausgesprochener Kulturfolger in landwirtschaftlich genutzten Gebieten, Obstplantagen, Gärten, Parks und auf Müllkippen. Auch reine Wohn- oder Industriegebiete mit Unterschlupfmöglichkeiten werden besiedelt. Dort kann es zu Schäden in Gärten und an Gebäuden kommen.

Lebensraum

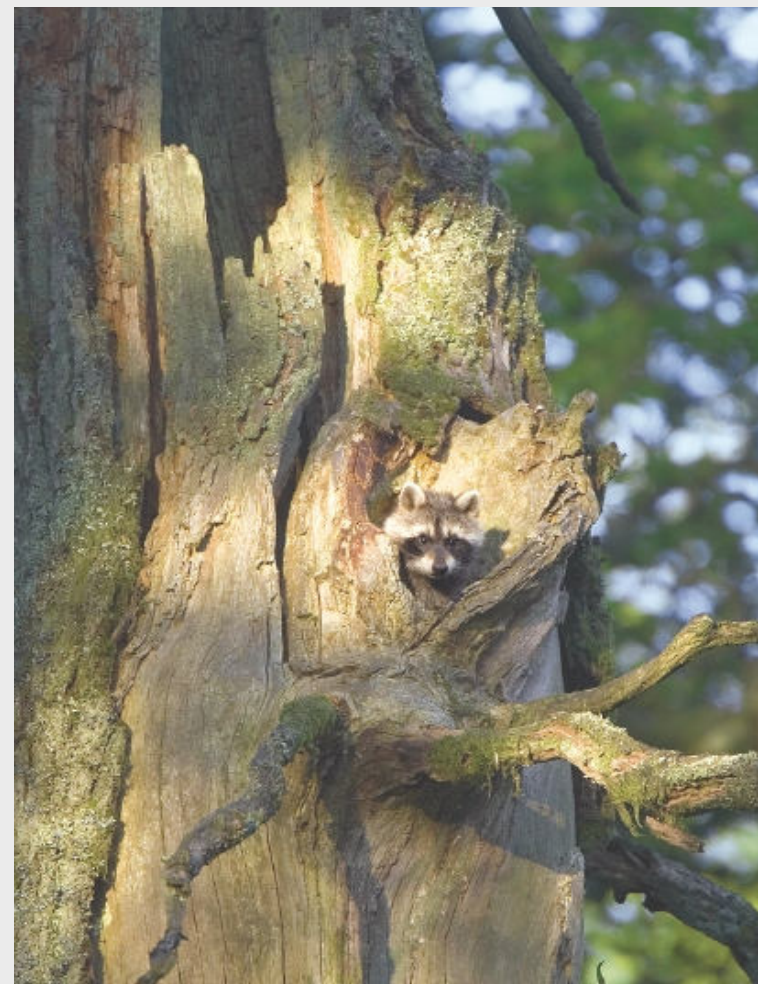
- Populationsgröße wird bestimmt durch das vorhandene Nahrungs- und Höhlenangebot.
- In Waldgebieten sind die Streifgebiete zwischen 40 - 80 Hektar groß, in urbanen Räumen reichen Streifgebiete von 1 - 10 Hektar aus.
- Wenig ausgeprägtes Territorialverhalten. Die von Familiengruppen genutzten Gebiete können sich stark überlappen.



Der Waschbär hält sich gern in feuchten, ufernahen Gebieten auf.

Lebensweise

- Dämmerungs- und nachtaktiv, nur in ungestörten Lebensräumen auch tagaktiv.
- Gesellig in Familiengruppen.
- Klettert auch kopfunter.
- Bei Feindkontakt, Flucht auf den nächsten Baum.
- Guter Schwimmer.
- Kein Winterschlaf, aber Winterruhe bei kaltem Wetter.



Der Tag wird gerne in Wassernähe, in Baumhöhlen, in einsamen Gehöften, seltener in verlassenen Fuchs- oder Dachsbauen verschlafen.

Nahrung / Fraß

- Anpassungsfähiger Allesfresser.
- Genommen werden Kleinsäuger, Vögel und deren Eier, Amphibien, Fische, Krebse, Insekten, Würmer und Weichtiere. Der Anteil pflanzlicher Nahrung (30 - 50%) aus Früchten, Obst, Eicheln, Bucheckern, Nüssen, Mais, usw., aber auch Müllkippen und Mülleimer werden durchsucht.
- Im Jahresverlauf große Unterschiede in der Zusammensetzung des Nahrungsspektrums.
- Vor dem Winter wird eine Fettreserve angefressen.

Nahrung / Fraß

- In Beeren- und Obstplantagen, auf Mais und Getreidefeldern können in kurzer Zeit Schäden entstehen, wenn bei großem Nahrungsangebot mehrere Kleinbären zusammen viel zerstören.



Jagdtaktik

- Mehr Sammler als Jäger.
- Bei nächtlicher Nahrungssuche spielt der ausgeprägte Tastsinn eine große Rolle. Beute wird am Boden, unter Steinen oder auf Gewässerboden ertastet und ergriffen.
- Das Beschleichen von Beutetieren wird listig und gewandt durchgeführt.

Sinne

- Sinne sind auf nächtliche Lebensweise ausgerichtet. Gehör und Geruchssinn sehr gut ausgebildet.
- Besonders ausgeprägter Tastsinn.
- Das Sehvermögen ist weniger gut.

Lautäußerungen

- Bisher 13 verschiedene Laute unterschieden.
- Jungtiere schnurren bei Wohlbefinden und quäken bei Unzufriedenheit. Dem Lockruf der Mutter wird mit leisem Fiepen geantwortet.
- Alttiere schnaufen, kreischen, schreien, knurren oder grunzen zur Kontaktaufnahme, oder um Artgenossen fern zu halten.

Fortpflanzung

- Haupttranzzeit im Februar. Möglicherweise Nachtranz von April - Juni.
- Tragzeit von ca. 63 Tagen.
- Im April 2 - 8 behaarte aber blind und zahnlose Welpen im ungepolsterten Nest.
- Nach 2 Wochen öffnen sich die Gehöre, nach 3 Wochen die Augen.



Die Fähe zieht die Jungen alleine auf. Mit der 9. Lebenswoche ist das Milchgebiss fertig und es wird feste Nahrung aufgenommen.

Fortpflanzung

- Welpen sind Nesthocker. Die Höhle wird erst nach dem zweiten Lebensmonat bei einem Körpergewicht von etwa 1.000 g verlassen.
- Mutterfamilie bleibt bis zum Herbst zusammen. Bisweilen wird auch gemeinsam überwintert.
- Nachwuchs kann zum Ende des ersten Lebensjahres geschlechtsreif sein.
- Waschbären können 6 - 8 (10) Jahre alt werden.

Nachweis / Sicht

- Seltener Sichtkontakt durch dämmerungs-, nachtaktive Lebensweise.
- Charakteristischer buckeliger Gang ist auch bei schlechtem Licht eindeutiges Erkennungsmerkmal.

Nachweis / Laute

- Umfangreichen Lautäußerungen, vor allem der Familien mit Jungtieren, lassen auf ein Vorkommen schließen.

Nachweis / Spur

- Die meisten Spuren finden sich in der Nähe von Gewässern.
- Kleinbär - typische Spur eines Sohlengängers.
- Lange Zehen mit 5 Nägeln. Vorderfußabdruck ist 6 - 7 cm lang, fast ebenso breit, Zehen gespreizt. Hinterpfote größer, 8 - 9 cm lang und 6 - 7 cm breit, Zehen geschlossen.

(Links) Trittsiegel vorn, Zehen meist stark gespreizt.
(Rechts) Trittsiegel hinten, Zehen geschlossener.
In der Fährte steht ein Trittsiegel der Vorderpfote gleich neben dem Trittsiegel der Hinterpfote, wie in der Abbildung.



Nachweis / Losung

- Ähnlich der des Fuchses.
- Im Sommer und Herbst mit vielen Resten (Kerne, Schalen) von Beeren und Obst.

Jagd

- Ansitz an Mais-, Haferfeldern oder in Obstplantagen. Auch an Müllkippen, Schwarzwildkarrungen oder befahrenen Bauen ist Strecke zu machen.
- Fangjagd bietet sich an. Gute Standorte für die Kastenfallen (keine Schlagfallen verwenden) sind Gewässernähe, Schilfpartien, Feldgehölze oder Gärten mit Obstbäumen.
- An befahrenen Bauen auch Jagd mit dem Erdhund.
- Der überraschte Waschbär kann leicht aus dem Baum geschossen werden.
- Die Trophäe ist der Balg.

Fragen 1

Worauf weist der Name des Waschbären hin?

- A) Weil er seine Jungen regelmäßig zum Wasser führt und dort abwäscht.
- B) Der Waschbär erhielt seinen Namen weil er sehr reinlich ist.
- C) Aufgrund der Angewohnheit, Nahrung vor dem Fressen in Wasser zu tauchen, bzw. das Ertasten von Beute am Gewässergrund.

Fragen 2

Welches sind die bevorzugten Lebensräume des Waschbären?

- A) Alte Laubmischwälder mit Teichen, Bächen und Seen.
- B) Ein typischer Bewohner des Bergwaldes.
- C) Vor allem offene Wiesen und Brachen.

Fragen 3

Wann ist die Ranzzeit der Waschbären?

- A) Von Januar bis März, mit Höhepunkt im Februar.
- B) Keine feste Ranzzeit.
- C) Im Herbst zur Zeit der Hirschbrunft.

Fragen 4

Warum wird beim Nachwuchs von Waschbären von Nesthockern gesprochen?

A) Weil sich die Jungen nicht alleine aus dem Versteck hervortrauen.

B) Die Jungen sind Spätentwickler. Erst mit einem Körpergewicht von ca. 1.000 g am Ende des zweiten Lebensmonats beginnen sie, ihr Versteck zu verlassen.

C) Weil die Jungen immer wieder zu ihrem Geburtsort zurückkommen.



Marderhund / Enok

Art:

Nyctereutes
procyonoides

Ordnung:

Carnivora

Familie:

Hundeartige

/ Canidae



Neubürger / Einwanderer / Neozoen

Der Marderhund in Deutschland

- Anfang der 90er Jahre wurden nur einzelne Tiere erlegt. Im Jagdjahr 2007/08 lagen über 34.000 Marderhunde auf der Strecke. (2012/13 über 18.000 Stück. Jeweils über 6.000 Stück fallen auf Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg.)
- Wahrscheinlich bereits in allen deutschen Ländern verbreitet.
- Unterliegt in den meisten Bundesländern dem Jagdrecht, hat ausgewiesene Jagdzeiten oder wird ganzjährig bejagt. (Keine Jagdzeit nach BJG.)

Der Marderhund in Deutschland

- Das Naturschutzgesetz gibt ihm keinen besonderen Schutz.
- Von einer weiteren raschen Ausbreitung wird ausgegangen.
- Eine zukünftige Besatzdichte, die dem Fuchs nahe kommt wird vermutet.
- Kenntnisse über die ökologische Bedeutung sind noch gering.

Beschreibung

- Etwa fuchsgroß wirkt der Körper auf Grund seiner kurzen Läufe und seines langhaarigen Balges gedrungen.
- Laufen, bummeln langsam. Schwimmen gut, können aber nicht klettern.

Die braun-grau-weiße Gesichtsfärbung führt zur Verwechslung mit Waschbären. Im Gegensatz zum Waschbären ist der Enok zwischen den Augen nicht schwarz gezeichnet.



Beschreibung

- Typisch ist die weiße Schnauzenfärbung, dunkle Wangen sowie helle Partien über den Augen und den Schläfen. Auffällig auch der Backenbart.
- Die rundlichen, kurzen Ohren ragen nur wenig aus dem Fell heraus.
- Körpermasse von 5 - 9 kg und Kopf-Rumpflänge von 75 cm wird erreicht.
- Buschiger Schwanz mit 15 - 25 cm Länge.

Beschreibung

- Zahnformel: $\frac{3 \ 1 \ 4 \ 2}{3 \ 1 \ 4 \ 3} \times 2 = 42$
- Wie alle Hundeartigen ein Milchgebiss mit 28 Zähnen, nach einem halben Jahr ist das Dauergebiss komplett.



Lebensraum

- Seine Heimat ist Ostasien. Ab 1928 wurden mehr als 9.000 Tiere in der westlichen Sowjetunion zur Bereicherung der Pelztierfauna ausgesetzt. Dann rasante Ausbreitung nach Westen und seit den 60er Jahren auch in Deutschland.
- Ansprüche sind sehr anpassungsfähig, bevorzugt werden feuchte Gebiete bis 300 m Höhenlage. In der südlichen BRD an Flussläufen auch bis 800 m Höhenlage.

Lebensraum

- Ideal sind Laub- und Mischwaldbestände mit dichtem Unterwuchs, See und Flussufer mit Schilfbeständen, außerdem versumpfte Gebiete. Grundsätzlich wird dichte Vegetation zur Nahrungssuche benötigt, das können auch Schilf und Maisfelder sein.



Lebensraum

- Gemieden werden große Ackergebiete, große Nadelwaldgebiete, menschliche Siedlungen.
- Reviergrößen bzw. Aktionsgrößen bis 700 ha sind nachgewiesen.
- Als Unterkunft dienen ausgehöhlte Bäume, verlassene Dachs- und Fuchsbaue, insbesondere zur Welpenaufzucht. Eigene Baue werden nur selten gegraben.
- In nächtlichen Wanderungen werden 15 - 20 km zurückgelegt. Bei gutem Fraßangebot im Frühjahr sind die Aktionsradien nur 6 - 10 km groß.

Lebensweise

- Dämmerungs- und nachtaktiv. Tagsüber in Baumhöhlen, Felsspalten, seltener im Bau. Schlafplätze können auch Schilf oder Reisighaufen sein.
- Überwiegend Einzelgänger. Bisweilen paarweise oder im Familienverband zu beobachten.
- Bei kalten Wintern wird Winterruhe gehalten.
- Es werden oft besuchte Latrinen angelegt. Diese werden nicht abgedeckt und sind Markierungspunkte im Revier des Marderhundes.

Nahrung / Fraß

- Allesfresser.
- Unter den Raubwildarten nimmt der Marderhund den höchsten Anteil pflanzlicher Nahrung auf. Bis zu 60 % u.a. Maiskolben, Äpfel, Birnen, Pflaumen, Möhren, Wurzeln und Gräser.
- In Weinbergen können größere Schäden entstehen.

Nahrung / Fraß

- In langen Wintern kann in den Schlafbauen auch Kannibalismus auftreten.



Die Flexibilität in Sachen Nahrungsaufnahme trägt zum Ansteigen der Population bei.

Jagdtaktik

- Mehr Sammler als Jäger.
- Sticht nach Würmern, Insekten, Mäusen und hinterlässt dabei kleine Erdgruben. Genommen werden auch Spitzmäuse, Kröten, Schnecken und Aas. Außerdem Gelege und Junge von Wasservögeln. Auch Risse von anderen Bodenbrütern und Hausgeflügel sind nachgewiesen.

Sinne

- Wie bei fast allen Beutegreifern sind Gehör- und Geruchssinn gut ausgebildet, das Sehvermögen ist weniger ausgeprägt.
- Jäger werden oft erst aus kurzer Distanz bemerkt.

Lautäußerungen

- Stimmlaute sind selten zu hören.
- Jungtiere suchen piepsend Kontakt.
- Der Nachwuchs wird durch ein Knurren der Fähe gewarnt.
- In der Ranzzeit laute, heulende Schreie zu hören.

Fortpflanzung

- Haupttranzzeit im Februar und März.
- Monogam. Marderhunde bleiben mit dem Partner das ganze Leben zusammen.
- Nach Tragzeit von 60 - 64 Tagen werden im April - Mai 6 - 7 (Ausnahme bis zu 20) Welpen meist in einem alten Fuchs- oder Dachsbau blind und grau behaart geworfen.



Die Säugezeit beträgt 40 – 50 Tage.

Fortpflanzung

- Nach 3 - 4 Wochen wird feste Nahrung genommen.
- Nach 3 Wochen verlassen die Welpen den Bau zum spielen oder sonnen.
- Selbständig werden die Jungen mit 3 - 4 Monaten.
- Die Geschlechtsreife ist mit 8 - 10 Monaten erreicht.



**Nach 2 Wochen öffnen
die Jungen die Augen.**

Nachweis / Sicht

- Durch dämmerungs- und nachtaktive Lebensweise und dem bevorzugten Aufenthalt in dichter Vegetation ist der Marderhund schwer zu bejagen.
- Erstankömmlinge im Revier werden leicht übersehen. Sichtkontakte, z.B. an einer Schwarzwildkirmung, sind Zufall.
- Erstnachweise sind oft Straßenopfer.
- Nachweise an Fuchs- und Dachsbauen möglich.

Nachweis / Spur

- Der Tritt ist durch die fächerförmig angeordneten Sohlenballen fast kreisrund mit einem Durchmesser von ca. 5 cm.
- Der Marderhund hat nur 4 Zehen.

Im Vergleich zur länglich, ovalen Fuchsspur wirkt die Marderhundspur breit. Beide Arten haben 4 Zehen – Verwechslung möglich.
Der Waschbär hat dagegen 5 Zehen.



Nachweis / Losung

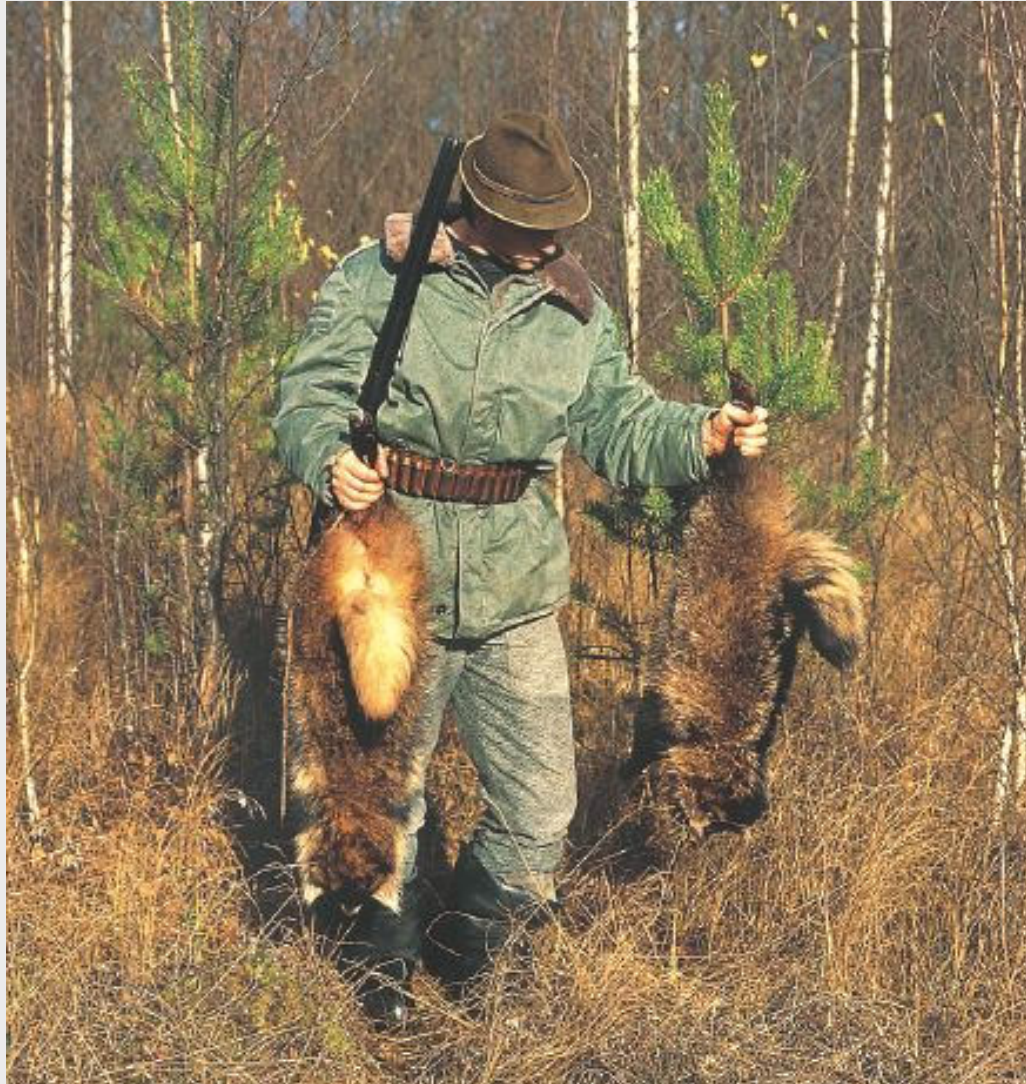
- Offene, wiederholt aufgesuchte Latrinen, meist in 30 - 80 m Entfernung vom Bau. (Nur Welpen legen Latrinen unmittelbar neben der Einfahrt zum Bau ab.)
- Losung ist von Fuchs, Dachs oder Waschbär nur durch das Ablegen auf Latrinen zu unterscheiden.

Jagd

- Abschuss ist bis auf die zur Aufzucht notwendigen Tiere (April - Juli) in fast allen Bundesländern das gesamte Jahr über möglich.
- Erlegung meist vom Ansitz aus. (Oft durch Zufall an der Sauenkirkung.)
- Baujagd mit raubwildscharfen, energischen Hunden.
- Fallenjagd auf Welpen mit der Eberswalder Jungfuchsfalle. Ansonsten Betonrohrfalle mit Zwangsausstieg.

Jagd

- Marderhunde sind schusshart.



Wurde ein Marderhund erlegt, lohnt sich das Warten, ob auf dem selben Pass der Partner erscheint.

Fragen 1

Welche sind bevorzugte Lebensräume des Marderhundes?

A) Große, geschlossene Nadelwaldgebiete.

B) Reine Feldfluren mit Getreideanbau.

C) Laubmischwälder und Gewässer mit Schilfflächen.

Fragen 2

Wie setzt sich die Nahrung des Marderhundes im Wesentlichen zusammen?

A) Er ist ein reiner Fleischfresser und lebt nur von seinen Beutetieren.

B) Er ist ein Nahrungsgeneralist und nimmt als Raubwildart den höchsten Anteil pflanzlicher Nahrung auf.

C) Er lebt vorwiegend von Fischen und Fröschen

Fragen 3

Wie unterscheidet sich der Marderhund in seiner Spur vom Waschbären?

A) Marderhund und Waschbär sind in ihrer Spur nicht zu unterscheiden.

B) Der Marderhund hat 4 Zehenabdrücke pro Brante, der Waschbär hat 5 Zehenabdrücke.

C) Beide Arten haben 5 Zehen, aber der Marderhund ist ein Sohlengänger und daher zu unterscheiden.

Fragen 4

Haben Marderhunde natürliche Feinde?

A) Marderhunde haben keine natürlichen Feinde.

B) Zu den natürlichen Feinden des Enok zählen Wolf, Luchs, Bär und große Adlerarten, bei Jungtieren auch Fuchs und Uhu.

C) Der einzige natürliche Feind des Marderhundes ist der Dachs.



Mink / Amerikanischer Nerz

Art:

Mustela vison

Ordnung:

Carnivora

Familie:

Marderartige

/ Mustelidae

Gattung:

Stinkmarder



Neubürger / Einwanderer / Neozoen

Der Mink in Deutschland

- Der Verwandte des Europäischen Nerz, der amerikanische Mink kam seines Pelzes wegen als Farmtier nach Europa.
- Der Mink unterliegt nicht dem Bundesjagdgesetz sondern dem Naturschutzrecht. Einige Bundesländer haben ihn zur zum Teil ganzjährig jagdbaren Art gemacht.
- In Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg gebietsweise häufig.
- Die Populationsentwicklung lässt eine zukünftig flächendeckende Ausbreitung vermuten.

Beschreibung

- Der schlanke Körper ist etwa so groß wie der Iltis. Kopf-Rumpf-Länge 34 - 45 cm. Die Rute misst 12 - 14 cm. Gewicht bis 1,5 kg.
- Beim Mink gibt es braune, fast schwarze und silbergraue Farbvarianten.
- (Der Europäische Nerz hat einen glänzenden, zimtfarbenen, kurz-haarigen Balg und eine weiße Ober- und Unterlippe.)
- Die kleine Ohren sind dunkel, fast schwarz.
- Fähen sind immer etwas kleiner.

Beschreibung

- Zwischen den Zehen der Hinterläufe befinden sich Schwimmhäute, die an den Vorderläufen schwach und hinten stark ausgebildet sind.
- Zahnformel: $\frac{3 \ 1 \ 3 \ 1}{3 \ 1 \ 3 \ 2} \times 2 = 34$

Mink und Europäischer Nerz sind äußerlich kaum zu unterscheiden, das wird in freier Wildbahn auch nicht erforderlich, denn in Mitteleuropa gilt der Europäische Nerz als ausgestorben. Restvorkommen in Osteuropa werden vom anspruchsloseren Mink scheinbar verdrängt.

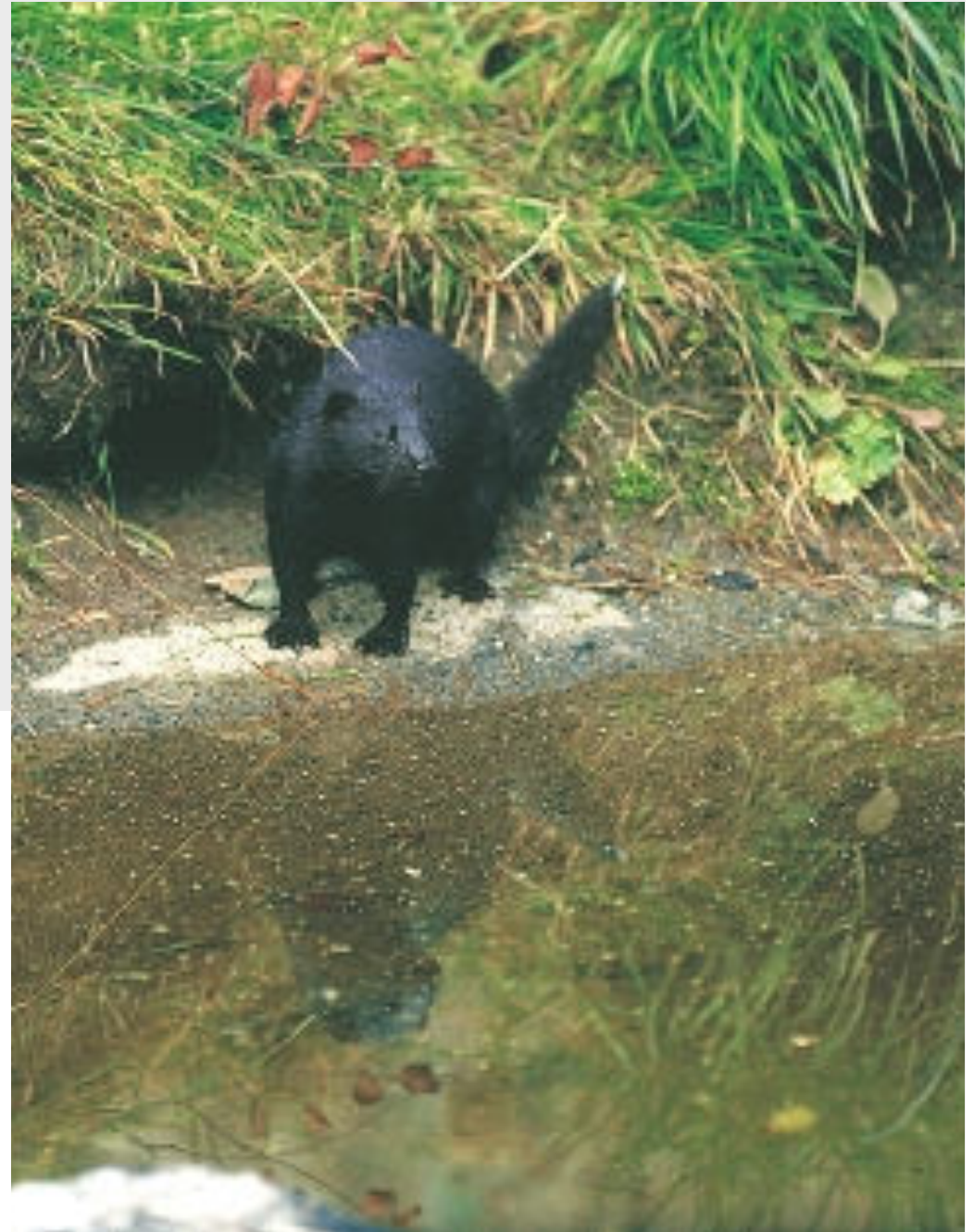
Wiederansiedelungsprojekte des Europ. Nerz gibt es derzeit (2008) im Emsland und im Saarland.

Lebensraum

- Seine Heimat ist Nordamerika. Vor allem Farmausbrüche führten zu einer schnellen Ausbreitung entlang von Wasserläufen.
- Der Mink lebt an schilfreichen Seen, Flüssen, Wald- und Wiesenbächen, Torfstichen und Erlenbrüchen. Er bevorzugt saubere, fischreiche Gewässer mit im Winter möglichst eisfreien Uferzonen.

Lebensraum

Der Mink ist an Wasser gebunden. Er nutzt selbst gegrabene Baue in Ufernähe, die einen oft unter Wasser liegenden Eingang und eine Luftröhre haben. Es werden aber auch Baue von Bisam oder Kanin, wie auch hohle Bäume oder Entwässerungsanlagen genutzt.



Lebensweise

- Dämmerungs- und nachtaktiver Einzelgänger. Die Fähe kann während der Jungenaufzucht auch tagsüber auf Beutezug angetroffen werden.
- Ausgeprägtes Revierverhalten. Entlang von Flussläufen können Reviere 5 km lang sein.
- Gleichgeschlechtliche Artgenossen werden nicht geduldet. Revierlose Durchzügler werden nicht behelligt.

Lebensweise

- Hervorragender Schwimmer und Taucher. Neben den Schwimmhäuten zwischen den Zehen werden auch wellenförmige Bewegungen des Rumpfes eingesetzt. Er kann bis 2 Minuten tauchen und dabei bis zu 20 m zurücklegen.
- Zunehmend werden auch urbane Bereiche, wie Bootsschuppen, Fischhälterungen und Gärten aufgesucht. Es kann auch zu Schäden in Geflügelhaltungen kommen.

Nahrung / Fraß

- Die wichtigsten Beutetiere sind Fische, Krebse, Frösche, Lurche, Bisamratten, Mäuse und Bodenbrüter einschließlich Nachwuchs.
- Es werden Nahrungsdepots angelegt.
- Mit dem Erscheinen des Minks geht die Anzahl der Bisamratten zurück.

Ein junger Mink.



Sinne / Lautäußerungen

- Alle Sinne sind sehr gut ausgeprägt.
- Während der Ranz wird durch Kichern und Keckern Kontakt aufgenommen.
- Angstlaute sind Zischen und schrilles Kreischen.
- Neben der akustischen Verständigung dienen Sekrete aus der großen Analdrüse der Kommunikation.

Fortpflanzung

- Ranzzeit ist Ende Februar/Anfang März.
- Die unterschiedliche Tragzeit von 35 - 70 Tagen wird mit verschiedenen langer Eiruhe begründet.
- Im bis zu 50 m vom Wasser entfernten gepolsterten Wurfbau werden 4 - 5 (2 - 10) blinde Junge geworfen, die nach 35 Tagen die Seher öffnen.
- Junge werden bis zu 25 Tagen gesäugt und von der Fähe alleine aufgezogen.
- Zum Fortpflanzungsverhalten fehlen noch viele Freilandbeobachtungen.

Nachweis / Sicht

- Beobachtungen sind meist nur während der Jungenaufzucht oder in strengen Wintern möglich.
- Erste Sichtbestätigung oft erst durch Fallenfänge.

Nachweis / Spur

- Abdrücke der Branten ähneln denen des Iltis.
- Die Schwimmhäute sind schwer zu erkennen.



Nachweis / Losung

- Auch Losungsfunde ähneln denen des Iltis. (Die Revieransprüche von Iltis und Mink überschneiden sich.)
- Auffällig ist der stark knoblauchartige Geruch.



Die Losung hebt sich deutlich vom Boden ab.

Jagd

- Effektive Bejagung nur mit der Falle möglich.
- Erfolgreich sind Kasten- und Eiabzugseisen die mit Fisch, Krebsen und Wasservögeln beködert in Ufernähe gestellt werden. Zwangswechsel und die Nähe von Bissambauen erhöhen den Fangerfolg.
- Ansitz an Orten mit Sichtkontakten.
- Natürliche Feinde sind größere Raubwildarten, auch der Fischotter.
- Strenge Winter mit geschlossener Eisdecke führen zu Verlusten.

Jagdgesetzliche Regelungen der Bundesländer sind zu beachten!

Fragen 1

Welcher Lebensraum wird vom Mink bevorzugt?

- A) Er lebt gern in großen geschlossenen Waldungen.
- B) Er lebt immer in der Nähe von menschlichen Siedlungen.
- C) Bevorzugter Lebensraum sind Gewässer mit Schilfgürteln.

Fragen 2

Wie ernährt sich der Mink?

- A) Er ernährt sich vorwiegend von Wasserpflanzen.
- B) Er lebt vorwiegend von Fischen, Krebsen, Lurchen und Bisamratten.
- C) Er ist ein Allesfresser und nimmt das auf, was er findet.

Fragen 3

Wann ist die Paarungszeit des Minks?

- A) Ranz ist in den Wintermonaten Dezember und Januar.
- B) Es gibt keine Ranzzeit. Er kann sich das ganze Jahr über paaren.
- C) Ranzzeit ist Februar und März.



Fischotter

Art:

Lutra lutra

Ordnung:

Carnivora

Familie:

Marderartige

| *Mustelidae*



Auch Flussotter, Landotter, Flussmarder oder Fischmarder genannt.

Der Fischotter in Deutschland

- Vom Aussterben bedrohte Tierart, durch nationale und internationale Abkommen streng geschützt.
- Flur- und Ortsnamen (Otterbach, Ottergrund, Ottersried) weisen auf die früher weite Verbreitung hin.
- Restvorkommen in Schleswig-Holstein, Niedersachsen, Meckl.-Vorp., Brandenburg, Bay. Wald.
- Ottervorkommen sind Indikator für eine intakte, artenreiche Natur, mit bester Wasserqualität.

Der Fischotter in Deutschland

- Gründe für die Ausrottung waren sein wohlschmeckendes Fleisch für die „Fastenzeit“, sein wertvoller Pelz, das Vorurteil der Konkurrenz zu Fischern und Jägern.
- Die Reusen der Fischer sind eine tödliche Falle.
- Über blutrünstige, Lämmer schlagende Otter kann in alten Jagdberichten gelesen werden.

Der Fischotter in Deutschland

- Die Volksmedizin nutzte sein Blut und sein Fett.
- Jagdbare Art, aber ohne Jagdzeit.
- Heute sind Umwelteinflüsse der Hinderungsgrund für seine Ausbreitung.

Beschreibung

- Langgestreckter Körper bis 95 cm. Der rundliche, 55 cm lange Schwanz verjüngt sich zur Spitze und dient als Steuerungs- und Stabilisierungsorgan.
- Körpergewicht zwischen 5,5 - 10 kg. Fähen sind leichter als Rüden.
- Balg dunkelbraun, Unterseite etwas heller. Das kurzhaarige Fell wird intensiv gepflegt und ist durch die feine Unterwolle wasserdicht. (50.000 Haare/qcm) Im Bereich Kinn und Kehle weißgrau.
- Breiter, flacher Kopf. Stumpfer Fang mit starken, langen Tasthaaren.

Beschreibung

- Kleine Augen und Ohren.
- Schwimmhäute zwischen den spreizbaren Zehen.
- Zahnformel: $\frac{3 \ 1 \ 4 \ 1}{3 \ 1 \ 3 \ 2} \times 2 = 36$

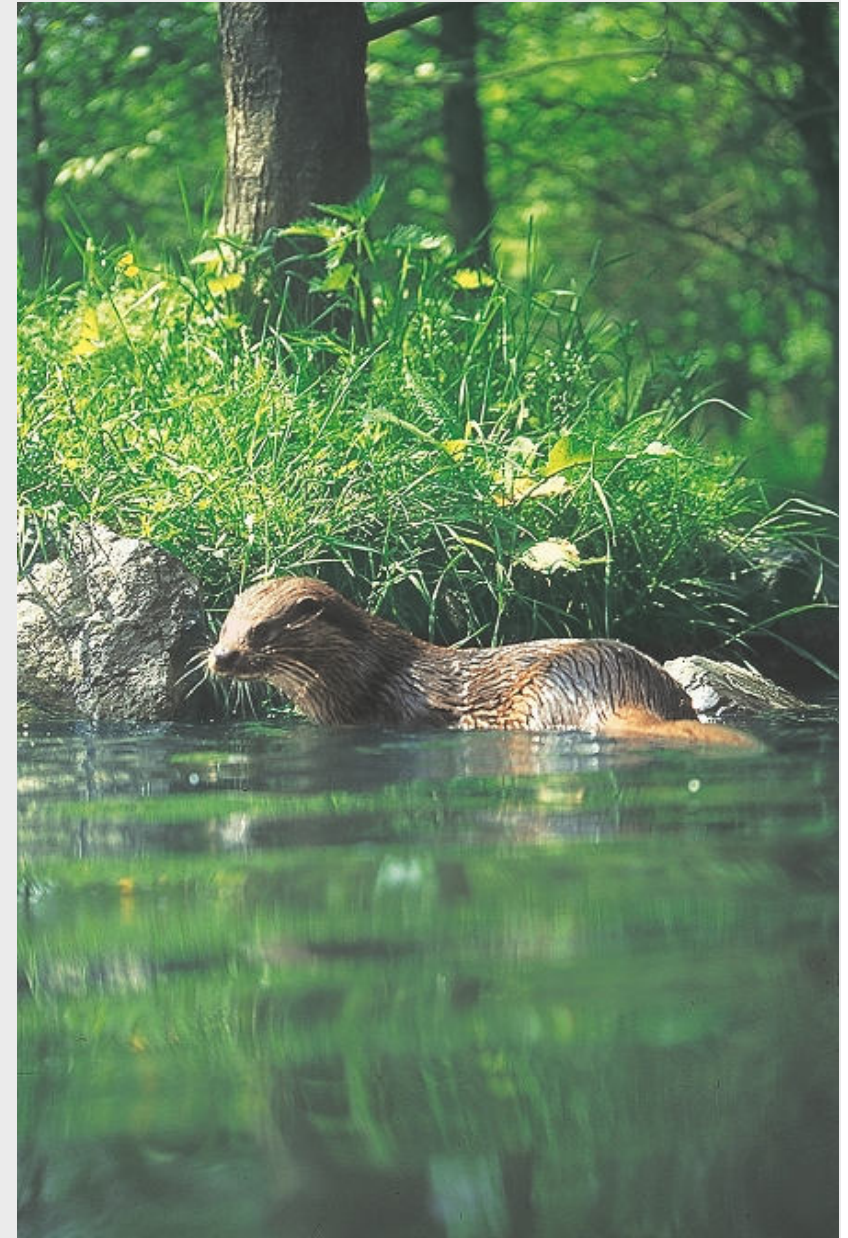


Lebensraum

- In ganz Europa verbreitet (Ausnahme Island), bis in Höhenlagen von über 2000 m.
- Alle Arten von Süßwasser-Lebensräumen mit klaren stehenden oder fließenden Gewässern - Fischreich mit Versteckmöglichkeiten.
- Bevorzugt werden Auwälder, stille Seen mit Schilfzonen, Niederungen mit Teichen und Wasserläufen.

Lebensraum

- Reviere von Otterfähen mit ihren Jungen sind geteilt von denen alter Rüden. Familienreviere haben einen Durchmesser von 7 km.
- Herumstreifende Jungtiere haben noch kein eigenes Revier und werden geduldet.



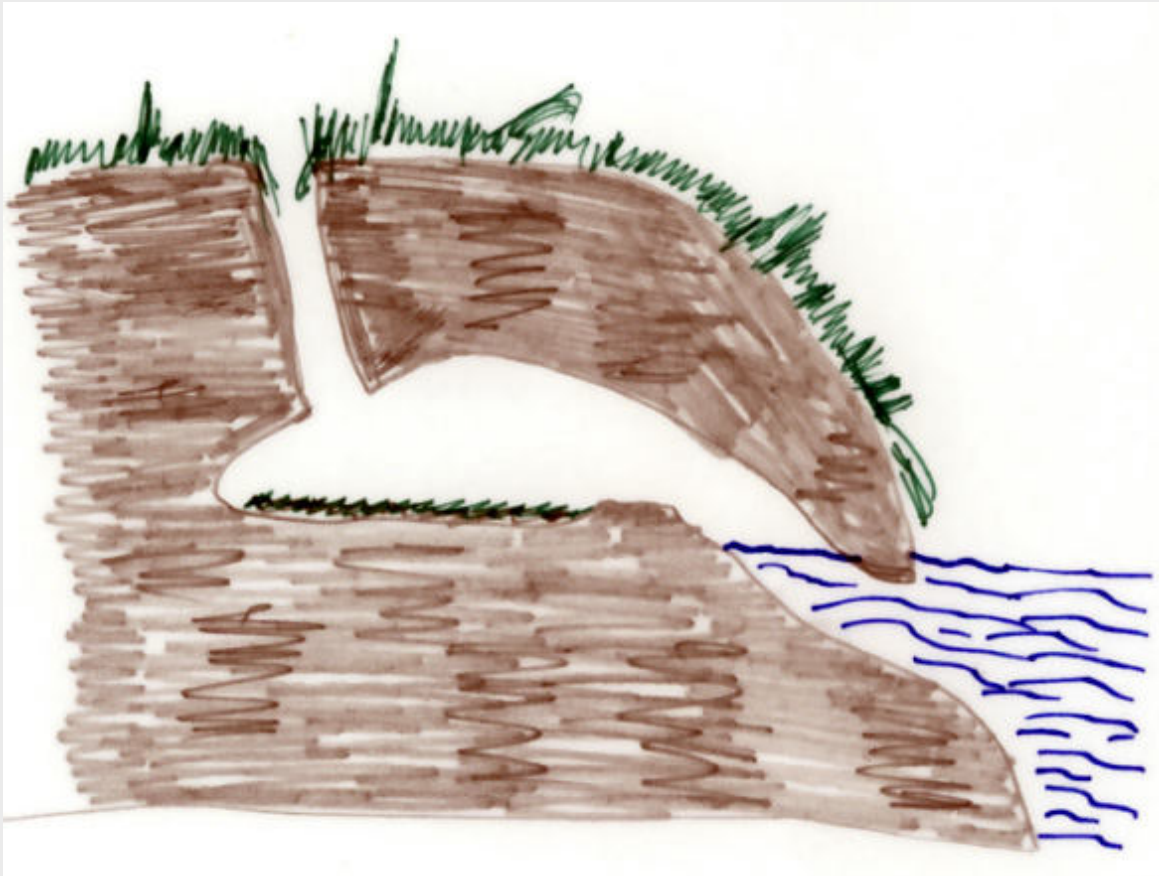
Otter brauchen saubere, fischreiche Gewässer mit unbefestigten Ufern.

Lebensweise

- Rüden sind Einzelgänger, während der Paarungszeit im Familienverband.
- Reviere werden mit Duftmarken und Fressplätzen begrenzt. Es werden Entfernungen von 10 - 40 km zurückgelegt. Die Reviere jungenführender Fähen meidet der Rüde.
- Guter Taucher. Bis zu 4 Min. unter Wasser, wobei Strecken bis 400 m zurück gelegt werden.
- Durch hohe Aktivität, besonders Frühjahr und Herbst, wird viel Nahrung benötigt, die in fischreichen Gewässern, also auch bewirtschafteten Teichen gesucht wird.

Lebensweise

- Es werden Baue am Ufer gegraben.



Der Bau hat mehrere im Wasser endende Röhren, der Haupteingang liegt unter Wasser. Der Kessel ist über dem Wasserspiegel. Die Luftröhre ist auch Land- und Notausstieg.

Nahrung / Fraß

- Nahrungsoopportunist, das Nahrungsspektrum kann individuell und territorial sehr unterschiedlich sein.
- Wichtigste Beutetiere sind Fische, meist Forellen aber auch Fischarten die vom Menschen nicht genutzt werden. Zudem Amphibien, Krebse, Würmer und Schnecken.
- Tagesbedarf etwa 0,5 - 1 kg Fisch, oder etwa 200 g nährstoffreiche warmblütige Tiere.

Nahrung / Fraß

Otter sind Nahrungsopportunisten, auch am Boden brütende Wasservögel werden nicht verschmäht. Im Wasser werden vorwiegend wirtschaftlich unbedeutende Arten und schwache oder kranke Fische erbeutet. Der Otter trägt somit zur Gesunderhaltung der Fischbestände bei.



Sinne / Lautäußerungen

- Otter Augen, Winden und Vernehmen sehr gut.
- Beim Tauchen wird auf Sicht gejagt, wobei die langen Tastaare am Fang zur Unterstützung der Sinne genutzt werden.
- Stimmfreudige Verständigung durch Murren und Keckern. Bei Gefahr warnt ein hoher Pfeifton. In Bedrängnis geratene Tiere kreischen.
- Jungtiere melden durch ein Fiepen.

Fortpflanzung

- Über die Fortpflanzung ist noch wenig bekannt.
- Ranz ist normalerweise im Februar und März, Paarungen, meist im Wasser, sind aber das ganze Jahr über möglich. Die Rüden ziehen dann mit den Weibchen umher.
- Nach 58 - 62 Tagen werden im Bau 2 - 3 Jungotter geboren. Die fein behaarten Jungen öffnen nach 31 - 34 Tagen die Augen. Säugezeit 8 - 14 Wochen.
- In der 6. Lebenswoche erste Schwimmversuche.
- Das erste Lebensjahr wird bei der Fähe verbracht.

Nachweis / Sicht

- Ein- und Ausstiege am Wasser (Ottersteige) sind meist gut getarnt. In deren Nähe sind Kot- und Markierungsstellen zu finden.
- An den Fraßplätzen sind Beutetierreste, z.B. Knochen oder Schädelteile von Bisam zu finden.



Es wird kein Winterschlaf gehalten. Bei Frost herabgesetzte Aktivität und oft tagelanger Aufenthalt im Bau.

Nachweis / Spur

- Im Schnee ist wegen Kurzläufigkeit die Schleifspur der Lunte und des Körpers zu sehen.
- Das Trittsiegel ist rundlich und zeigt meist deutlich die Abdrücke der Schwimmhäute. Bei den Spuren unterscheiden sich flüchtig, normal und schreitend.

Nachweis / Losung

- In der Losung ist ein hoher Anteil von Fischgräten zu finden, sie ist oft auf erhöhter Stelle abgesetzt.
- Starker Schleimüberzug und stark traniger Geruch.

Jagd

- Der Otter ist durch internationale Abkommen streng geschützt.
- Im Mittelalter wurden spezielle Otterhunde zur Jagd ausgebildet und als Waffe eine dreizinkige, langgestielte Ottergabel verwendet.
Als Fallen wurden Otterstangen / Abzugseisen unter Wasser an den Ausstiegen gestellt.

Fragen 1

Wovon lebt der Fischotter?

A) Wie der Name sagt lebt er nur von Fischen.

B) Er fängt Fische und Krebse, verschmäht aber auch nicht Schnecken, Würmer und bodenbrütende Vögel.

C) Er ist Allesfresser und nimmt neben Fischen auch einen hohen Anteil vegetarischer Nahrung auf.

Fragen 2

Ein Teichbesitzer beschwert sich bei Ihnen über sehr hohe Fischverluste durch den Fischotter. Er verlangt, dass Sie den Räuber erlegen. Wie reagieren Sie?

- A) Am Teich werden die Ein- und Ausstiegstellen gesucht und dann ein Abzugseisen gestellt.
- B) Sie erklären, dass der Fischotter europaweit vom Aussterben bedroht ist und nicht bejagt werden darf.
- C) Sie raten dem Teichbesitzer zur Selbsthilfe zu greifen.

Fragen 3

Was sind heute die häufigsten Verlustursachen beim Fischotter?

- A) Die meisten Verluste treten durch natürliche Feinde z.B. Marderhund auf.
- B) Verluste durch den Straßenverkehr sind die häufigsten Verlustursachen.
- C) Krankheiten und Seuchen verursachen die höchsten Verluste am Besatz der Fischotter.



Europäischer Iltis

Art:

Mustela putorius

Ordnung:

Carnivora

Familie:

Marderartige

| *Mustelidae*

Gattung:

Wiesel

| *Mustela*



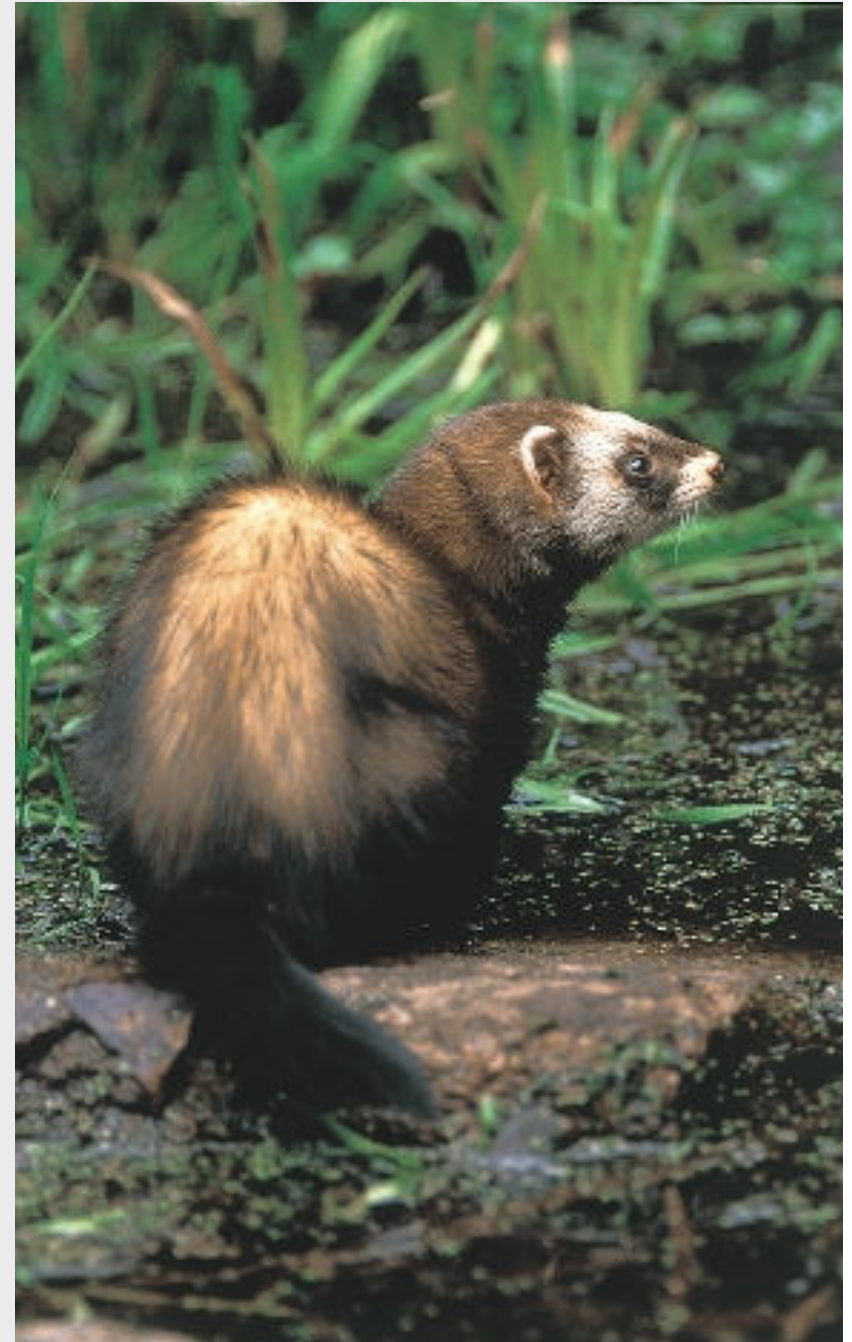
Auch Waldiltis, Ratz, Stänker, Ilk, Stinkmarder, Alledeis, Eltas, usw. genannt.

Der Iltis in Deutschland

- Rückgang der Population durch Einschränkung des Lebensraumes.
- Strecke 2012/13 bei über 11.000 Stück.
- Schon von den Römern gezähmt und zur Kaninchenjagd eingesetzt. Durch die lange Haltung in der Obhut des Menschen entstand aus dem Iltis das Frettchen, das als domestiziertes Haustier eingeordnet wird.

Beschreibung

- Kleiner und plumper als Baum- oder Steinmarder.
- Kopf-Rumpflänge beträgt 45 cm, Gewicht 1,5 kg. Fähen sind kleiner.
- Typ Gesichtsmaske durch helle Färbung um den Fang und die Schläfenpartien, sowie weiße Ränder der Gehöre. Über den Sehern ist die Maske dunkel.



Beschreibung

- Grundfarbe dunkelbraun. Bauch und Schwanz sind fast schwarz = „**Verkehrtfärbung**“. (I.d.R. ist bei Tieren Körperunterseite heller.)
- Territorial begrenzte Vorkommen mit extrem heller Unterwolle im Bereich der Kehle. (Gold-, Honigiltis)
- Der Iltisschädel hat eine deutlich erhöhte Stirnnaht.

- Zahnformel: $\frac{3 \ 1 \ 3 \ 1}{3 \ 1 \ 3 \ 2} \times 2 = 34$



Lebensraum

- In ganz Mitteleuropa, auch Südschweden, Italien und den Britischen Inseln.
- In Deutschland bei entsprechenden Lebensräumen fast überall anzutreffen. Bodentier in abwechslungsreicher Landschaft, oft auch in der Nähe der Menschen.
- Offene Agrarsteppen oder große geschlossene Waldungen werden gemieden.
- Entscheidend ist das Angebot von Beutetieren und geeignete Unterschlupfmöglichkeiten für den Tag.

Lebensraum

- Bevorzugt werden Biotope in Wassernähe, z.B. grabenreiche Wiesenlandschaften, bewachsene Bach- und Flussufer, verlandete Rohrgürtel, Feldgehölze sowie Landschaften mit vernetzten Hecken und Waldränder.



Reviere werden mit intensiv riechenden Duftsekreten markiert.

Lebensweise

- Dämmerungs- und Nachtaktiv. Der Tag wird in Verstecken (Erdhöhlen, Kaninchenbauen, Reisighaufen) verschlafen.
- Im Herbst, Frühjahr und zur Zeit der Welpenaufzucht höhere Aktivitätsrate, bis in den Tag hinein.
- Stöberjäger der in einer Nacht bis 10 km zurücklegen kann. Es gibt regelmäßige Pässe.
- Kein Kletterkünstler aber ein guter Schwimmer.
- Verluste durch Straßenverkehr und größere Beutegreifer, z.B. dem Uhu. Bei Gefahr wird Angreifern aus der Analdrüse ein stark riechendes Sekret entgegengespritzt.

Nahrung / Fraß

- Nahrungsoopportunist.
- Im Vergleich zu anderen Marderarten wird nur selten pflanzliche Nahrung aufgenommen.



Beutetiere sind Ratten, Mäuse, Hamster, Bisam. Auch Junghasen und Wildkaninchen (Insbesondere Junge in der Setzröhre). Bodenbrüter wie Fasan, Rebhuhn, sowie deren Gelege und Jungvögel. Fische, Frösche, Amphibien, Krebse, Kreuzotter am Wasser. Auch Insekten und Aas werden genommen.

Jagdtaktik

- Beutetiere werden durch Nackenbiss getötet.
- Es werden Vorratslager angelegt, in denen bis zu 120 Beutetiere gefunden wurden. Frösche die in Winterstarre ausgegraben wurden, können im Frühjahr entkommen.
- Der Iltis trifft mit Lagern Vorsorge für schlechte Zeiten und will seine Beute in Sicherheit fressen.
- Eier werden unter dem Kinn od. im Fang getragen.
- In Hühnerställen werden bisweilen zahlreiche Hühner getötet, aber nur ein Beutetier genommen.

Sinne / Lautäußerungen

- Sinne sind auf nächtliche Aktivität ausgerichtet.
- Der Gehörsinn ist sehr gut, Geruchsinn ist gut, die Augen haben eingeschränkte Farbtauglichkeit.
- Tastaare am Kopf (Vibrissen) unterstützen die Sinnesleistungen in der Nacht.
- Laute sind leises Murren. Als Drohung oder in Bedrängnis ist Keckern, Zischen und lautes Schreien (Klaffen) zu vernehmen.
- Im Geheck ist als Kontaktlaut ein „Zwitschern“ zu hören.

Fortpflanzung

- Ranzzeit beginnt im März und zieht sich bis Mai (Juni).
- Während der Ranz streifen Rüden weit umher, um eine brünstige Fähe zu finden.
- Durch Darbietung des Nackens fordert die Fähe zur Paarung auf. Die Fähe wird oft ein Stück getragen, bevor sich der Rüde im Nacken verbeißt und die Fähe begattet. Die Kopulation dauert bis zu einer Stunde.



Nach einer Tragzeit von 40 Tagen kommen im Mai/Juni 3 bis 7 Junge zur Welt.

Fortpflanzung

- Iltisse haben keine Keimruhe.
- Im ausgepolsterten Nest öffnen die Jungen nach 29 bis 30 Tagen die Augen und werden 5 - 6 Wochen gesäugt. Selbständig werden sie mit drei Monaten. Das Geheck bleibt bis zum Spätherbst zusammen.
- Der Rüde beteiligt sich nicht an der Aufzucht.
- Geht ein Wurf verloren, erfolgt eine Spätranz deren Junge im September geboren werden.
- Fast 90 % der Jungen überleben das erste Lebensjahr nicht.
- Der Iltis kann bis zu 12 Jahre alt werden.

Nachweis / Spur

- Typische Marderspur, jedoch 1/3 kleiner.
- Der Iltis „nagelt“ mit den langen Krallen der fünf Zehen.
- In ruhiger Fortbewegung werden die Hinterbranten in die Abdrücke der etwas größeren Vorderbranten gesetzt und sind paarig, leicht versetzt.



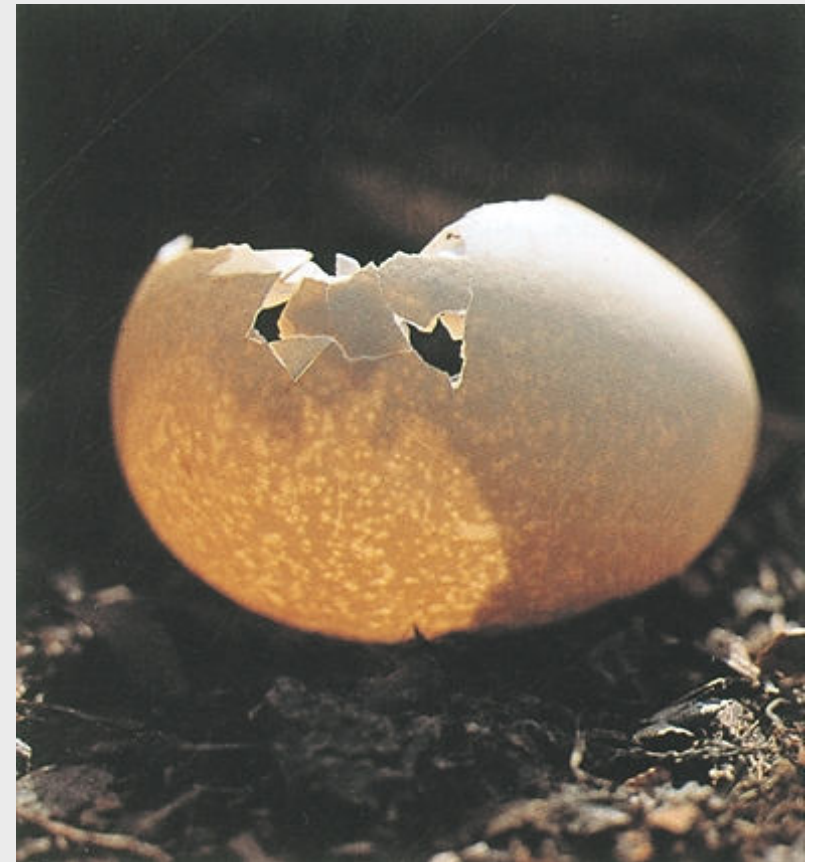
Bei der Flucht (ganz rechts) sind alle vier Branten als Dreier- bzw. als Vierertritt zu sehen. Daneben die ruhige Fortbewegung.

Nachweis / Losung

- Die Losung ist bleistiftstark, etwa 6-8 cm lang, deutlich um die Längsachse gedreht und endet mit einer ausgezogenen Spitze. Die Witterung ist scharf und unangenehm.
- Je nach Fraß sind Gräten, Haare, Federn, Knochen oder Beerenreste erkennbar. Waren Frösche die Beute ist sie schwarz und breiig.
- In der Nähe der Baue werden Latrinen angelegt.

Nachweis / Fraß

- Charakteristisch ist, dass die Köpfe von Kröten wegen der Giftdrüsen nicht mitgefressen werden.
- Eier sind der Breite nach mit länglichen, fast rechteckigen Löchern geöffnet. Die von den Eckzähnen verursachten Löcher sind deutlich zu erkennen.



Jagd

- Zufallsbeute mit der Flinte.
- Fallenjagd mit Prügelfalle, Abzugseisen, Kastenfalle. Als Köder kommen Fische, Frösche, Mäuse, Vögel, Gescheide oder Eier in Betracht.
- Neu angelegte Iltisbaue können gegraben werden.
- Lockjagd mit der Kaninchen- oder Hasenklage, mit Mäuseln oder Vogelangstschrei.
- Als Trophäe zählen der präparierte Schädel oder der reife Balg.

Jagd

- Durch Trockenlegung von Feuchtgebieten, Verbauung und Verschmutzung von Gewässern ist für den Iltis Lebensraum knapp geworden, Populationen sind zurückgegangen, deshalb sollte auf eine gezielte Bejagung verzichtet werden.
- Die Bedeutung des Iltis für das Niederwild ist von untergeordneter Bedeutung, zumal seine gezielte Jagd auf Wasserratten der Entenhege entgegen kommt.

Frettchen

- Das Frettchen ist ein Albino-Iltis. Es hat ein helles, fast weißes Fell, die Seher sind rot.
- Bekannter als das Frettchen ist das Iltis-Frettchen. Das Iltis-Frettchen ist eine Kreuzung zwischen Frettchen und Iltis mit hellerem Fell als der Iltis.
- Gezähmt und als Haustier gehalten, wird es zur Kaninchenjagd (Frettieren) eingesetzt. Nachdem das Frettchen in den Bau „eingeschlief“ ist, springen die Kaninchen aus den Röhren und werden vom Jäger geschossen, mit Sprengnetzen gefangen, oder vom Beizvogel geschlagen.

Fragen 1

Warum spricht man beim Iltis von einer „Verkehrtfärbung“?

- A) Von einer Verkehrtfärbung wird gesprochen, wenn bei Tieren die Unterseite des Körpers dunkler als der übrige Balg gefärbt ist.
- B) Verkehrtfärbung deshalb, weil auch Farbabweichungen vorkommen können.
- C) Verkehrtfärbung deshalb, weil die Unterwolle heller ist als das Grannenhaar.

Fragen 2

Wann ist die Ranzzeit des Iltis?

A) Ranz ist im Frühjahr, von März bis Anfang Mai.

B) Hauptranz ist im Spätherbst vornehmlich in den Monaten Oktober/November.

C) Der Iltis hat keine Ranzzeit.

Fragen 3

Welche Biotope bevorzugt der Iltis?

A) Der Iltis nimmt bevorzugt offene Landschaften bis hin zur Agrarsteppe an.

B) Deckungsreiche Biotope in Wassernähe sind erste Wahl beim Iltis.

C) Iltisse suchen mit Vorliebe felsige Partien im Gebirge auf.



Baum- und Steinmarder

Art: Baummarder

Martes martes

Steinmarder

Martes foina

Ordnung:

Carnivora

Familie:

Marderartige

/ Mustelidae

Gattung:

Echte Marder



**Steinmarder auch Hausmarder,
Dachmarder oder Weißkehlchen.
Baummarder auch Gelbkehlchen,
Goldhals, Edelmarder genannt.**

Marder in Deutschland

- Wegen des wertvollen Balges und als Feind des Nutzwildes in den letzten Jahrhunderten stark bejagt.
- In den letzten Jahrzehnten wurde der Steinmarder gebietsweise als Tollwutüberträger rigoros bejagt.
- Baummarder in Sachsen-Anhalt, Thüringen und Hessen in der Roten-Liste.
- In vielen europäischen Ländern genießen die Marderarten Teil- bzw. Vollschutz.
- Jagdstrecke 2012/13: Baummarder 5.600 Stück, Steinmarder 46.700 Stück.

Beschreibung Baummarder

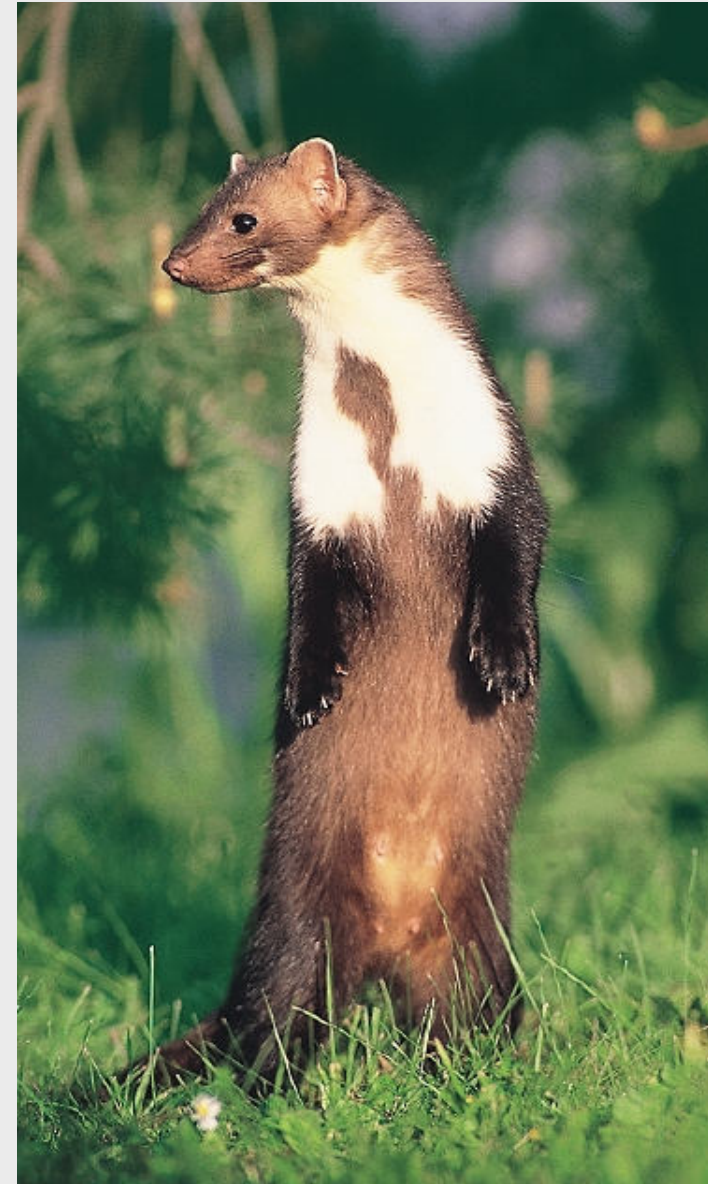
- Rüde 48 - 53 cm Körperlänge, 25 - 28 cm Schwanzlänge, 1,2 - 1,9 kg. Fähe ist kleiner.
- Balg rotbraun, Grannenhaar mittel- bis dunkelbraun, Unterwolle gelb.
- Kopf schmal, Gesichtsmaske rundlich, große Gehöre mit deutlich hellerem Rand. Schwarzer Nasenschwamm.



Kehlfleck gelb bis orange, rundlich. Form variiert.

Beschreibung Steinmarder

- Rüde 40 - 50 cm Körperlänge, 25 - 27 cm Schwanzlänge, 2,0 - 2,1 kg. Fähe ist kleiner.
- Balg graubraun, Grannenhaar graubraun bis kakaofarbig, Unterwolle weiß.
- Kopf breiter, wirkt zusammengedrückt. Gehöre sind kurz, der Nasenschwamm ist fleischfarben.



Kehlfleck weiß, meist stark gegabelt, zum Teil bis zu den Vorderläufen.

Beschreibung

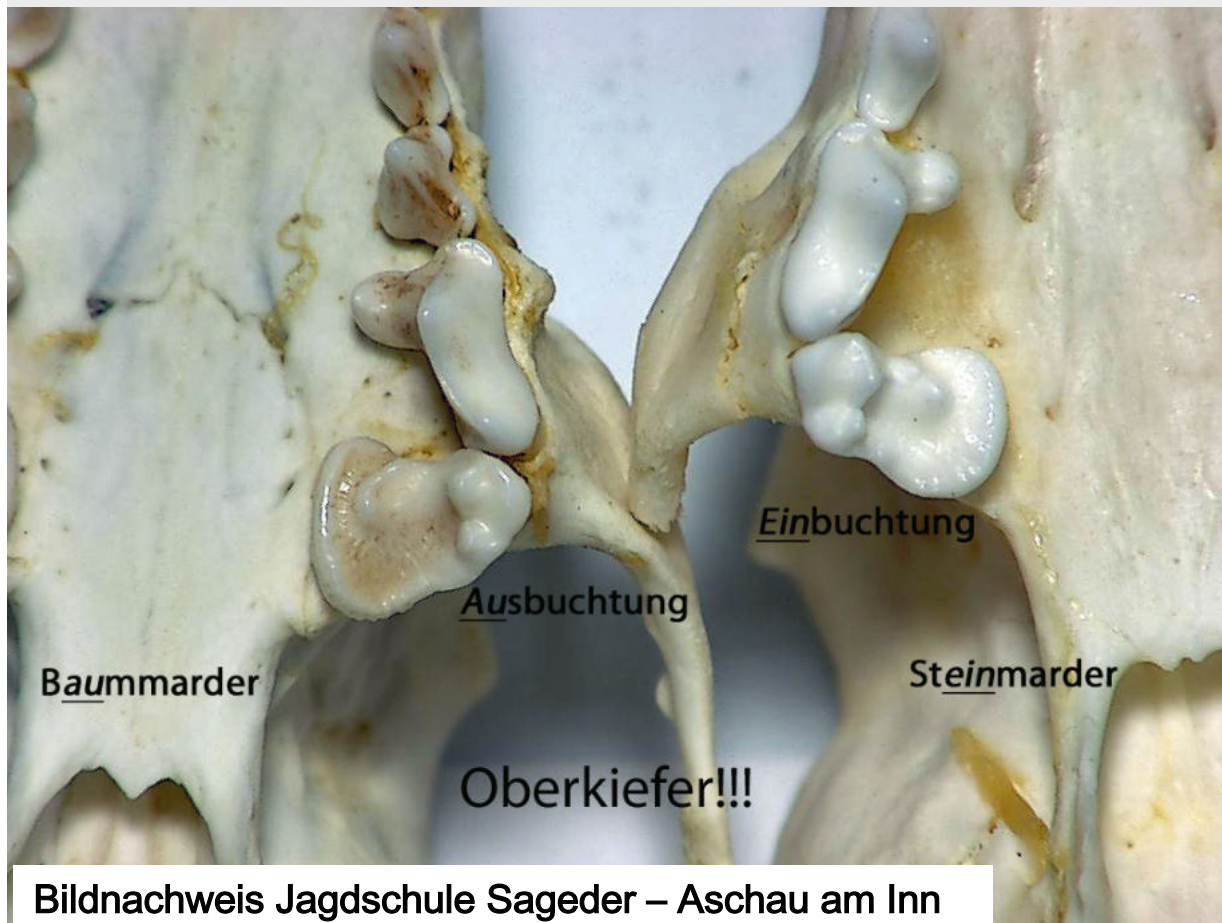
Baum- und Steinmarder:

- Langgestreckter Körper.
- Der Kopf mit breiter Hirnschale verschmälert sich nach vorne bis zum zugespitzten Fang.
- Gehöre sind kurz und fast dreieckig.
- Die kurzen Läufe haben vorne und hinten fünf Zehen.

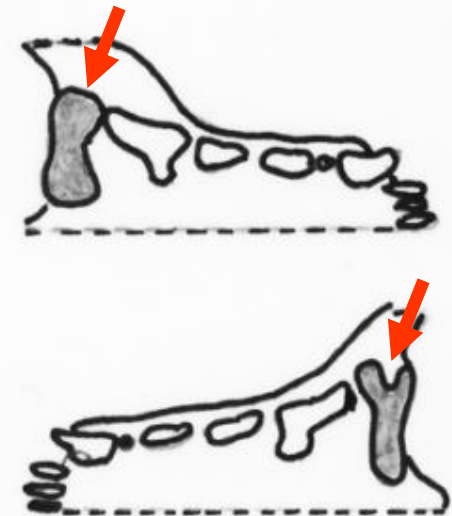
Beschreibung

Baum- und Steinmarder:

- Zahnformel: $\frac{3 \ 1 \ 4 \ 1}{3 \ 1 \ 4 \ 2} \times 2 = 38$



Unterkiefer



Beim Baummarder hat der letzte Backzahn oben eine Ausbuchtung, beim Steinmarder (Zeichnung untere Abb.) eine Einbuchtung.

Lebensraum Baummarder

- In ganz Europa verbreitet, aber wesentlich seltener als der Steinmarder.
- Als Waldbewohner meidet er die menschliche Umgebung.
- Er bevorzugt größere Wälder mit alten Bäumen, die Hohlräume als Unterschlupf bieten. Seltener auch in Obstplantagen mit alten Bäumen.

Lebensraum Steinmarder

- Vorkommen in ganz Europa mit Ausnahme der Britischen Inseln, sowie Ost- und Nordeuropa.
- Kulturfolger der die Nähe menschlicher Siedlungen sucht. Auch inmitten von Großstädten gibt es etablierte Vorkommen.
- Lebt auch in Feldgehölzen, oder am Waldrand.

Als ursprünglicher Felsbewohner bevorzugt er heute Stallungen, Scheunen, Dachböden, Steinbrüche und Schutthalden, sowie Holzstöße und Reisighaufen.



Lebensweise

- Beide Marder sind nachtaktiv, Einzelgänger und geschickte Kletterer.
- Die Streifgebiete der Rüden sind größer als die der Fähen und haben Größen zwischen 3 u. 10 qkm. Revier von Rüden und Fähen können überlappen. Auf den regelmäßigen Streifzügen werden im Abstand von einigen Tagen bestimmte Pässe, Verstecke oder Markierungsstellen aufgesucht.
- Markierung der Streifgebiete durch eine stark riechende Losung an exponierter Stelle, Urin und Reiben des Bauchdrüsenfeldes an Ästen, Steinen.

Lebensweise Baumarder

- Der Baumarder kann auch am Tag beobachtet werden. Seinen Tagesaufenthalt hat er in hohlen Bäumen, Eichhornkobeln, Greifvogelhorsten, Holzstößen oder Reisighaufen.
- Die Siedlungsdichte ist gering, etwa 1 - 2 Marder auf 1000 ha Waldfläche.
- Nächtliche Streifzüge können bis 30 km reichen.
- Mit dem rostbraunen Sekret des Bauchdrüsenfeldes (Abdominaldrüse) wird besonders zur Ranz der gelbe Kehlfleck gefärbt.

Lebensweise Steinmarder

- Der Steinmarder hat eine deutlich höhere Populationsdichte als der Baummarder. Das betrifft die Vorkommen in Ortslagen und auch Populationen außerhalb besiedelter Gebiete.
- Feste Pässe mit Absprungstellen, z.B. von einer Dachluke auf ein benachbartes Dach werden eingehalten und sind bei Schneelage leicht zu finden.

Nahrung / Fraß Baummarder

- Gerne werden Nistkästen und Bruthöhlen geplündert.
- Je nach Jahreszeit spielen auch Beeren und Früchte bei der Ernährung eine Rolle.



Hauptsächlich werden Kleinnager, Vögel, Insekten, Gelege, Amphibien, u.a. genommen.

Nahrung / Fraß Steinmarder

- Ähnliche Ernährung wie der Baummarder, als Kulturfolger kommen Hausgeflügel und deren Eier dazu. Im Schlafplatzbereich herrscht gegenüber Hausgeflügel i.d.R. „Burgfrieden“.
- Auch Aas (z.B. von Unfallwild) wird genommen.
- Bei Früchten sind reife Kirschen, Pflaumen, Beerenobst und Sanddorn begehrt.

Nahrung / Fraß Steinmarder

- Bei großem Nahrungsangebot werden auch Depots angelegt.



Junge Steinmarder untersuchen einen alten Stubben nach Fressbarem.

Jagdtaktik

- Der Baummarder kann als geschickter Kletterer jedes Eichhörnchen erbeuten. Bei der Verfolgung von Baum zu Baum können Sprünge über 3,50 m weit reichen.
- Beim Eindringen in Hühnerställe oder Taubenschläge tötet der Steinmarder bisweilen viele Vögel ohne diese zu Fressen. Das wird mit dem durch das Flattern der Vögel ausgelösten Reiz zum Fangen und Töten erklärt.

Sinne / Lautäußerungen

- Bei beiden Arten sind alle Sinne ausgezeichnet, wobei insbesondere der Gesichts- und Geruchssinn hervorzuheben sind.
- In der Ranzzeit und beim Auslaufen der Jungen ist oft ein Keckern, Knurren, Zischen und manchmal auch gellendes Schreien zu vernehmen.

Fortpflanzung

- Die Geschlechtsreife tritt mit 14 - 15 Monaten ein.
- Die lange Ranz ist von Mitte Juni bis Anfang August. Im Januar/Februar kann es zu einer Frühjahrsranz kommen.
- Die Tragzeit beträgt im Schnitt 270 Tage (incl. Eiruhe).



In der Hauptwurfzeit März/April werden an einem geschützten Ort 2 - 5 behaarte, blinde Junge geworfen. Die Jungen werden 6 - 8 Wochen gesäugt und bleiben bis zum späten Herbst bei der Fähe. Der Rüde beteiligt sich nicht an der Aufzucht.

Nachweis / Spur

- Charakteristisch ist, dass beide Arten die Branten paarweise, leicht versetzt, nebeneinander in Folge abdrücken. Die Tritte sind 50 - 60 cm auseinander.
- Der übliche Paartritt kann von einem Drei-Tritt unterbrochen werden.
- Die Fluchtspur ähnelt fast einer Hasenspur.
- Brantengröße (Länge / Breite)
Baummarder 4 / 3,7 cm
Steinmarder 3,5 / 3,2 cm



Normale Spur links, flüchtig rechts.

Nachweis / Spur

- Die Spur von Baum- und Steinmarder kann bei optimalen Verhältnissen unterschieden werden.



Baummarder haben durch die Zwischenzehenbehaarung immer einen undeutlichen Ballenabdruck

Beim Abdruck des Steinmarders sind die Krallen, das „Nageln“ deutlich zu sehen.



Nachweis / Losung

- Die Losung ist kleinfingerdick, schwarzbraun und enthält unverdauliche Nahrungsreste wie Tierhaare, Knochen und Obstreste.
- Losung wird auf markanten Stellen, z.B. Grenzsteinen, Baumstubben oder Fraßresten abgesetzt.
- Baumratterlosung riecht relativ angenehm nach Bisam und Moschus. Steinratterlosung hat einen widerlichen Geruch.



Jagd

- Eine gezielte Jagd auf Marder wird nur selten durchgeführt. Die Siedlungsdichte beim Baum-marder ist gering und die Bälge sind nicht gefragt.
- Die Jagd mit der Waffe ist meist auf zufällige Begegnungen beschränkt. Die Effektivität kann durch Ansitz an regelmäßigen Pässen oder am Luderplatz gesteigert werden.

Jagd Baummarder

- Für das „Ausneuen“ ist eine frische Schneedecke Voraussetzung. Die Spur wird im Schnee gesucht und verfolgt. Nach dem Aufbaumen des Marders wird dieser in einem Kobel oder einer Baumhöhle bestätigt. Durch das „Ausklopfen“ wird der Baummarder zum Springen veranlasst und dann mit einem Schrotschuss erlegt.
- Die winterliche Lockjagd mit Hasenquäke oder Mauspfeifchen kann erfolgreich sein.
- Die Fangjagd mit dem „Marderschlagbaum“ ist heute verboten.

Jagd Steinmarder

- Durch „Ausklopfen“ oder „Austrommeln“ wird der Steinmarder aus Feldscheunen, Reisighaufen, Holzstößen, oder anderen Verstecken gejagt.



Jagd Steinmarder

- In Ortslagen wird häufig die Fallenjagd ausgeübt. Für den Lebendfang geeignet sind Kasten- bzw. Betonrohrfallen an bekannten Pässen, Zwangswechsellern oder einer Marderburg.

Eine Marderburg ist ein künstlich angelegter Steinhaufen, der für eine Mäuseansiedlung präpariert wurde.

- Wirkungsvoll (aber unbedingt abgesichert) fangen das Marderabzugseisen, Dreiecksknüppelfallen, Rasen-, Scherenfalle und Fangbunker.

Die Regelungen der einzelnen Bundesländer zur Fallenjagd sind zu beachten!.

Fragen 1

Wie unterscheiden sich die Lebensräume von Baum- und Steinmarder?

A) Beide Arten kommen überall im Revier vor.

B) Der Steinmarder ist am häufigsten in der Nähe bzw. in Siedlungsräumen anzutreffen. Der Baummarder ist ein Waldbewohner.

C) Der Steinmarder lebt nur dort wo Steine sind. Der Baummarder kommt nur in Parks mit alten Bäumen vor.

Fragen 2

Können sich Baum- und Steinmarder kreuzen?

- A) Kreuzungen können nur dort vorkommen, wo sich ihre Vorkommensgebiete überschneiden.
- B) Kreuzungen von Baum- und Steinmarder kommen nicht vor.
- C) Baum- und Steinmarder können sich paaren, aber die Jungen sind nicht lebensfähig.

Fragen 3

Wie erklärt sich bei den Marderarten die lange Tragzeit?

- A) Marder haben eine Vortragszeit (Eiruhe) bis etwa Mitte Januar, dann beginnt die endgültige Entwicklung der Embryonen.
- B) Die Sommerranz ist eine Scheinranz. Die Begattung erfolgt erst im Januar.
- C) Die lange Tragzeit ist eine Besonderheit und hängt vom Nahrungsangebot ab.



Hermelin und Mauswiesel

Art: Hermelin

Mustela erminea

Mauswiesel

Mustela nivalis

Ordnung:

Carnivora

Familie:

Marderartige

| *Mustelidae*

Gattung:

Wieselartige oder
Stinkmarder



Das Hermelin wird auch Großes Wiesel, das Mauswiesel auch Kleines Wiesel oder volkstümlich Hermännchen genannt.

Wiesel in Deutschland

- Wiesel waren früher bei der Landbevölkerung als fleißige Mäusejäger sehr beliebt, mit der Einführung der Hauskatze verloren sie diesen Vorzug.
- Das tragen eines Hermelinpelzes galt als Vorrecht des Adels.
- Wurden im Zuge der Niederwildhege rücksichtslos verfolgt, ohne dort großen Schaden anzurichten.
- In vielen Bundesländern haben beide Arten, insbes. das Mauswiesel, ganzjährig Schonzeit.
- Jagdstrecke 2012/13: Wiesel 7.300 Stück

Beschreibung Hermelin

- Kurzes, dichtes, auf der Oberseite braun bis rotbraun oder zimtfarbenes Fell, das zur Unterseite scharf abgegrenzt weiß ist. Im Winter ist das Fell vollkommen weiß (In England und Irland auch im Winter braun).
- Rüde 24 - 30 cm lang, die Fähe ist einiges kleiner 20 - 26 cm.
- Die Rute ist 9 - 12 cm lang und hat Sommer und Winter eine buschige, schwarze Spitze.



Beschreibung Hermelin

- Es gibt erhebliche Größenunterschiede nicht nur zwischen Rüde und Fähe sondern auch innerhalb der Geschlechter.
- Ein Rüde hat ein Gewicht von 250 - 350 Gramm.



Beschreibung Hermelin

Oktober bis Anfang Dezember färbt das braune Fell innerhalb von 10 - 46 Tagen auf den weißen Balg. Der Frühjahrs-haarwechsel im Februar / März vollzieht sich in 8 - 35 Tagen.

Die Weißfärbung ist neben der Anpassung an die Winterlandschaft auch ein Schutz gegen die Wärmeausstrahlung des Körpers.

Im Winter



Frühjahrshaarwechsel



Im Sommer



Beschreibung Mauswiesel

- Oberseite braun, Unterseite unscharf getrennt weiß. **Die kurze Rute ist durchgängig braun gefärbt.** Hinter jedem Mundwinkel ist ein brauner Fleck.
- Schlanker, langgestreckter, sehr biegsamer Körper mit kurzen Läufen.
- Rüden werden 60 - 120 Gramm schwer, Fähen nur 30 - 60 Gramm.



Beschreibung Mauswiesel

- In Mitteleuropa bleibt das Mauswiesel auch im Winter braun gefärbt, in Nord- und Osteuropa kommt es zu einer Weißfärbung, wobei dann auch die Schwanzspitze vollständig weiß ist.

Schädel von Hermelin und Mauswiesel im Vergleich. Der Schädel hat die typische Form eines marderartigen Raubwildes.

- Zahnformel Hermelin

und Mauswiesel: $\frac{3 \ 1 \ 3 \ 1}{3 \ 1 \ 3 \ 2} \times 2 = 34$



Lebensraum Hermelin

- In ganz Eurasien und Nordamerika zu Hause.
- Besiedelt vielgestaltige Lebensräume und Biotope, im Gebirge Höhen bis 3000 m.
- Bevorzugt abwechslungsreiches Gelände mit Fluss-, Teich- und Bachufern, Wegeböschungen, Wiesen, Hecken, Feldraine, Parklandschaften oder Streuobstwiesen
- Gemieden werden große geschlossene Wälder.
- Unterschlupf wird in natürlichen Höhlen, Steinhäufen, hohlen Bäumen, Kaninchen- und Hamsterbauen genommen.

Lebensraum Hermelin

- Die Größe der besiedelten Territorien wird bestimmt vom Beutetierangebot und dem vorhandenen Besatz der eigenen Art und schwankt zwischen 3 und 5 ha.
- Täglich werden durchschnittlich 3 km zurückgelegt.
- Das Revier wird mit Duftmarken aus Kot und Urin markiert.

Der Hermelin ist „wieselflink“, klettert gut und ist auch ein guter Schwimmer.



Lebensraum Mauswiesel

- Fast über das gesamte Eurasische Festland verbreitet, auch in Nordamerika und Nordafrika.
- Lebensraum gleicht dem Hermelin. Beide kommen auch nebeneinander vor, wobei die Population des Hermelin überwiegt.
- In kalter Jahreszeit auch in Scheunen und Ställen.
- Große geschlossene Wälder und feuchte Gebiete werden gemieden.
- Reviergrößen zwischen 1 und 14 ha, auf Beutezügen werden bis zu 2 km zurückgelegt.

Lebensweise Hermelin

- Etwa 2/3 der Aktivitäten fallen auf den Tag.
- Ungeduldig und neugierig. Seher und Gehöre sind ständig in Bewegung, der kleine Kopf wird blitzschnell gedreht. Hohes Reaktionsvermögen.
- Beutetiere werden mit Nacken- oder Hinterkopfbiss getötet.
- Ein „Pfahl“ wird gemacht, wenn durch Stellen auf die Sohlen der Hinterläufe oder Zehenspitzen die Umgebung erkundet wird.
- Bei Annäherung eines Feindes stellen sie sich und greifen bei Bedrohung an.

Lebensweise Mauswiesel

- Dämmerungs und Nachtaktiv.
- Lebt gern gesellig.
- Als Unterschlupf dienen Stein- und Holzhaufen, Maulwurfs- und Mäusegänge, Hamsterbaue, Rattenlöcher und ähnliches.
- Da aufgrund der geringen Körpergröße nur wenig Fettreserven angelegt werden können, ist es ständig auf Nahrungssuche.

Nahrung / Fraß Hermelin

- Täglich werden 25 - 40 % des eigenen Körpergewichts an Beute benötigt.
- Typisch ist, dass von Beutetieren auch das energiereiche, nahrhafte Blut aufgenommen wird.
- Überschüssige Nahrung wird als Vorrat angelegt.

Das Hermelin jagd und frisst alle Arten von bezwingbaren kleinen Säugetieren und Vögeln und wagt sich auch an bedeutend größere Beutetiere wie Junghasen und Kaninchen.

Wichtigste Beutetiere sind Mäuse, Hamster, Frösche, Schlangen, Eidechsen und Gelege.



Nahrung / Fraß Mauswiesel

- Die wichtigsten Beutetiere sind Mäuse, dabei besonders die für die Landwirtschaft schädlichen Wühlmäuse und Ratten. Ansonsten gleicht das Beutespektrum dem Hermelin.



Jagdtaktik

- Es wurde beim Hermelin beobachtet, dass wie bei verschiedenen anderen Marderarten, in Familiengruppen gejagt wird.
- Das Mauswiesel sucht und stöbert nach seiner Beute, dabei ist es flink und kann gut klettern und schwimmt auch. Auf Grund seiner Größe kann es Nagern bis in die Höhlengänge folgen.

Sinne / Lautäußerungen

- Beide Arten hören, äugen und winden sehr gut.
- Das Hermlin lässt ein leises Trillern, Muckern und Keckern hören. Bei Bedrohung ist ein helles „kri-kri“ zu vernehmen.
- Das Mauswiesel gibt umfangreiche Laute von sich. Bekannt sind Droh-, Angstschreie, Kampf- und Geselligkeitslaute, Singtöne und schneidende Klänge vor einem Angriff.

Fortpflanzung Hermelin

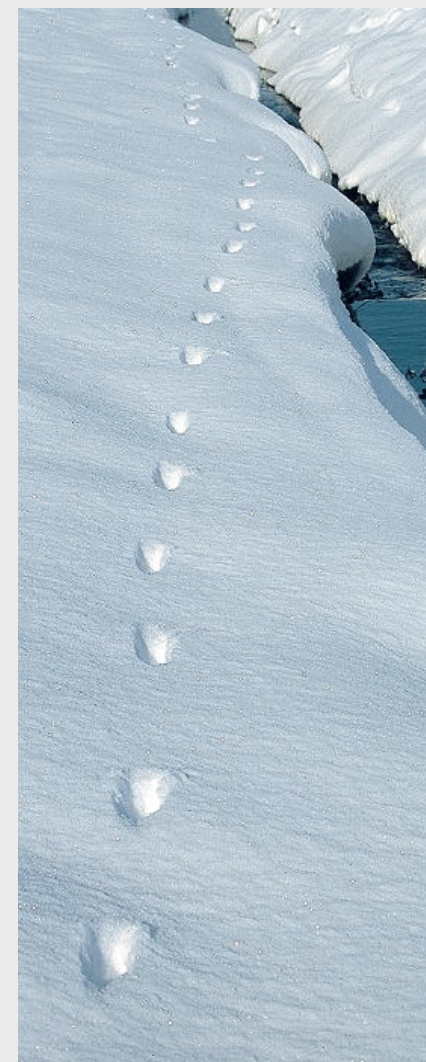
- Ranzzeit ist Jan./Feb. bzw. Juni/Juli.
- Tragzeit einschließlich Keimruhe somit zwischen 2 bis 8 Monaten. Geworfen wird von Feb. bis Mai.
- Es werden 6 - 9 (max.13) Junge in ein eigens angelegtes, ausgepolstertes Wurfnest geworfen.
- Die mit 3 Gramm geborenen Jungen werden 6 - 7 Wochen gesäugt, öffnen mit 34 (42) Tagen die Augen, nehmen in der 4. Wochen Fleischnahrung.
- Der Rüde beteiligt sich an der Versorgung. Bei Gefahr werden die Jungen in Sicherheit getragen.
- Kaum 10 % der Jungen erreichen das 2. Jahr.

Fortpflanzung Mauswiesel

- Haupttranzzeit ist Feb. / März, es werden aber ganzjährig Paarungen und Jungtiere beobachtet.
- Die Fähe wird verfolgt, am Genick gepackt und zur Begattung geschleppt. Die Kopulation dauert bis zu 2 Std. und wird an 3- 4 Tagen mehrfach wiederholt.
- Nach einer Tragzeit von 33 - 37 Tagen werden im warmen Nest 4 - 9 Junge mit 1 gr. / Kopf-Rumpflänge von 44 mm geboren, die 6 - 8 Wochen gesäugt werden und nach 1 Mon. die Augen öffnen. Nach 2-3 Monaten wird die Familien verlassen.
- Im Jahr können zwei Würfe aufgezogen werden.

Nachweis Hermelin

- Tagaktiv, tagsüber zu beobachten.
- Die relativ kleine Spur kann aufgrund des geringen Eigengewichtes fast nur im Schnee festgestellt werden.
- Beim Springen werden drei Branten, beim Flüchten vier Branten abgedrückt.
- Losung ist ein dunkles, 4 - 6 mm starkes, gedrehtes Röllchen und wird oft auch wiederholt an erhöhter Stelle abgesetzt.
- Eier sind an den Polen angebissen, Beutetiere haben einen Nackenbiss.



Hermelin Spur

Nachweis Mauswiesel

- Sichtbeobachtungen sind Zufall.
- Spuren sind nur bei optimaler Schneedecke zu finden. Bei hoher Schneelage werden Gänge zur Fortbewegung auch unter dem Schnee angelegt.
- Der Brantenabdruck ist 1 cm breit und 1,2 cm lang. Abstände von Paarsprung zu Paarsprung betragen 10 - 12 cm, bei Flucht max. 20 cm.
- Losung ist 2 - 3 mm dick und wird ebenfalls gerne an erhöhter Stelle, z.B. Maulwurfshügel abgesetzt.

Jagd

- Es gibt wenig Belege, dass Hermelin und Mauswiesel große Schäden beim Niederwild verursachen, dennoch wurden sie diesbezüglich stark bejagt.
- Der Nutzen als Jäger von Maus u. Ratte überwiegt.
- Lebendfang mit Wippbrettfallen, die gestellt werden an begrasten Feldrainen, Durchlässen aller Art, Strohdriemen, Scheunen, Grenzen versch. Hackfrüchte.

Bei Lebendfangfallen für Hermelin und Marder ist darauf zu achten, dass das Mauswiesel entweichen kann. Beide Wiesel können aufgrund des erhöhten Energieumsatzes in der Lebendfalle nach wenigen Stunden verendet sein.



Fragen 1

Kommen Mauswiesel und Hermelin in einem Revier vor?

A) Die Lebensraumsansprüche beider Arten sind zu unterschiedlich, um gleiche Biotope zu bewohnen.

B) Beide Arten kommen gemeinsam vor, da ihre Lebensraumsansprüche sehr ähnlich sind.

C) Beide Arten kommen nicht gemeinsam vor, weil sie starke Nahrungskonkurrenten sind.

Fragen 2

Wie unterscheiden sich im Winter die beiden Wiesel?

- A) Hermelin und Mauswiesel können nur aufgrund ihrer Größe unterschieden werden.
- B) Das Hermelin hat im Winter ein weißes Fell mit einer schwarzen Schwanzspitze, das Mauswiesel nicht.
- C) Das Mauswiesel hat im Winter ein weißes Fell, das Hermelin nur gelegentlich.

Fragen 3

Wann ist die Ranzzeit des Mauswiesels?

A) Das Mauswiesel ranzt im Mai und Juni.

B) Das Mauswiesel hat seine Ranzzeit im Spätherbst.

C) Das Mauswiesel ranzt vom Frühjahr bis zum Herbst und kann mehrmals im Jahr Junge aufziehen.



Dachs

Art:

Meles meles

Ordnung:

Carnivora

Familie:

Marderartige

/ Mustelidae



Volkstümlich auch Grimbart, Gräwing,
Gräber und Schmalzmann genannt.

Der Dachts in Deutschland

- Dachtsfett wurde in der Volksmedizin gegen Bronchitis, Asthma, Ekzeme, Gelenkentzündungen und Rheuma angewendet. Der Dachtschwarte wurde heilende Wirkung nachgesagt.
- Bei den Fuchsbau-Begasungsaktionen im Zuge der Tollwutbekämpfung in den 60er Jahren, wurden die Dachtsbestände mit betroffen und gingen gebietsweise bis auf 10 % und weniger zurück. Von diesen Einbrüchen ist heute nichts mehr zu spüren.

„Dachtsfell am Kummel kennt keine Not, schützt Ross und Reiter vor Krankheit und Tod.“

Beschreibung

- Körperlänge 70 - 90 cm. Im Herbst wird ein Gewicht von 20 kg erreicht.
- Die Läufe wirken kurz. Die Vorderbranten haben extrem lange Krallen zum Graben des Baues und zur Nahrungssuche.
- Der Kopf ist auffällig schwarz weiß gestreift und geht ohne Absatz in den Hals über.



Das kontrastreiche Gesichtsmuster dient der Erkennung innerhalb der Art und ist für andere Tiere eine Warnfärbung.

Beschreibung

- Der Rücken ist hellgrau, die Bauchseite ist fast schwarz gefärbt (verkehrtfarben). Die weichen, kurzen Unterhaare werden vom drahtigen Deckhaar überragt. Die Branten sind kurz und glatt behaart. Die Winterschwarte wirkt durch die längere Unterwolle heller.
- Zahnformel:

$$\frac{3 \ 1 \ 4 \ 1}{3 \ 1 \ 4 \ 2} = 38$$

Der **Dachsober**schädel hat einen auffälligen Knochenkamm in Längsrichtung. Der Unterkieferknochen ist in der Gelenkpfanne fest verankert.



Lebensraum

- Verbreitung über Europa und das klimatisch, gemäßigte Asien. In den Alpen in Höhenlagen bis 2000 m.
- Die Siedlungsdichte ist nie sehr hoch.
- Bevorzugt werden Laubmischwälder, bei gutem Fraßangebot werden auch Remisen, Hecken oder parkähnliche Landschaften besetzt.
- Reviergröße je nach Biotopverhältnissen, Nahrungsangebot und Siedlungsdichte etwa 50 - 200 ha. Die Familienterritorien werden mit Duftmarken und Dachstoiletten markiert.

Lebensraum

- Die Reviere werden je nach Jahreszeit unterschiedlich genutzt. Im Jan./Feb. werden nur ca. 12%, im Mai während der Welpenausflüge bis 49% der Gesamtfläche genutzt. Ab Oktober wird das gesamte Territorium belaufen.
- Die Baue sind an exponierten Hängen mit tiefgründigen Böden zu finden. Die Nähe von offenem Wasser und Grundwasser wird bei der Anlage von Bauen gemieden.

Lebensraum

- Baue können enorme Ausmaße haben. Neben mehreren Ein- und Ausfahrten werden verschiedene Kessel angelegt. Dachsbaue sind tief und haben mehrere Etagen. Bewohnte Kessel sind ausgepolstert, das Polstermaterial wird z.T. weit her geschafft und wiederholt gewechselt. „Untermieter“ im Bau sind Fuchs und Kanin.



Manche Dachsbaue sind seit Menschengenerationen bekannt. Die Röhren sind rinnenförmig ausgetreten und gehen vor dem Bau in deutliche Pässe über.

Lebensweise

- Dachse leben in Familien mit abgegrenzten Territorien und zeigen ein soziales Verhalten.
- Ein ausgeprägtes Spiel- und Putzverhalten ist zu beobachten, besonders wenn Elterntiere und Junge sich vor dem Bau aufhalten. Deshalb ist vor den genutzten Einfahrten eine festgetretene Fläche zu sehen, ein Hinweis auf ein Geheck im Bau.



Lebensweise

- Vor dem Verlassen des Baues, schüttelt sich der Dachs kräftig den Sand aus der Schwarte. Das dabei entstehende Geräusch heißt „Poltern“.
- Im Revier bewegt sich der Dachs sehr behäbig.
- Die Nahrungssuche beginnt mit der Dämmerung, der Tag wird im Bau verschlafen.
- Je nach Witterung wird von Nov. bis Ende Februar eine mehrmals unterbrochene Winterruhe gehalten.

Nahrung / Fraß

- Allesfresser – kein Jäger, sondern Sammler.
- Er nimmt Eier von Bodenbrütern, Mäuse, Würmer, Schnecken, Insekten. Schlangen, Frösche und Kröten, wenn diese in Kältestarre nicht flüchten.
- Der Anteil tierischer Nahrung beträgt bis zu 75%.

Was der Dachs über der Erde findet heißt Obermast, wonach er unter der Erde stechen muss, heißt Unterast.



Nahrung / Fraß

- Pflanzliche Nahrung ist Fallobst, Beeren, Eicheln, Pilze, sowie Hafer und Mais in Milchreife.
- Maispflanzen werden „niedergeritten“. Auch an Schwarzwildkarrungen wird gerne Mais genommen.
- Für die Winterruhe wird ein starkes Fettdepot angelegt. Über den Winter kann der Dachs bis zu 3,5 kg seines Gewichtes verlieren.

Sinne / Lautäußerungen

- Die relativ kleinen Seher deuten auf den wenig ausgeprägten Gesichtssinn hin.
- Gehör- und Geruchssinn sind sehr gut.
- Der Dachs brummt, schnaubt, faucht, murrst und keckert.
- In der Ranzzeit sind markerschütternde Schreie zu hören.

Fortpflanzung

- Im Juli/Aug. ranzen hauptsächlich 1- bis 2 jährige Dachse. Ältere Tiere werden bereits im März/April vom Rüden gedeckt. Eine je nach Rollzeit unterschiedlich lange Keimruhe sorgt dafür, das einheitlich im Feb./März 2 - 4 Junge im gepolsterten Bau geworfen werden.
- Junge sind weiß behaart, die Seher werden nach 3 - 4 Wochen geöffnet. Ca. 4 Monate wird gesäugt, nach 75 Tagen wird feste Nahrung genommen.

Fortpflanzung

- Die Jungen bleiben bis zum Frühjahr (Herbst) im Mutterbau und verlassen dann die Familie. Die lange Aufzuchtzeit wird darauf zurückgeführt, dass die Dächsin oft nur alle zwei Jahre wirft.
- Mit 1,5 Jahren sind Jungdachse geschlechtsreif.

Nach 6 - 8 Wochen erscheinen die Jungen erstmals vor dem Bau und unternehmen mit den Alttieren erste Ausflüge



Fortpflanzung

- Die Verluste an Jungdachse in den ersten Wochen im feuchten Bau gehen bis auf 25%.
- Ebenfalls hoch ist die Fallwildrate an Straßen und Bahnkörpern.
- Die Tollwut kann auch Dachse betreffen.
- Fazit: Die Vermehrungsrate ist niedrig.

Nachweis / Sicht

- Durch nächtliche Aktivität selten zu beobachten. Nur in der Ranz und an langen Sommerabenden wird der Bau noch bei Tageslicht verlassen. An Mais-Kirrungen können Dachse gesichtet werden.
- An in der Nähe von Bauen stehenden Bäumen und Sträuchern sind Kratzspuren zu erkennen.
- Der befahrene Bau ist an der Form der Ausfahrten, dem ausgebrachten Erdreich und an altem Nestpolstermaterial zu erkennen.

Nachweis / Spur

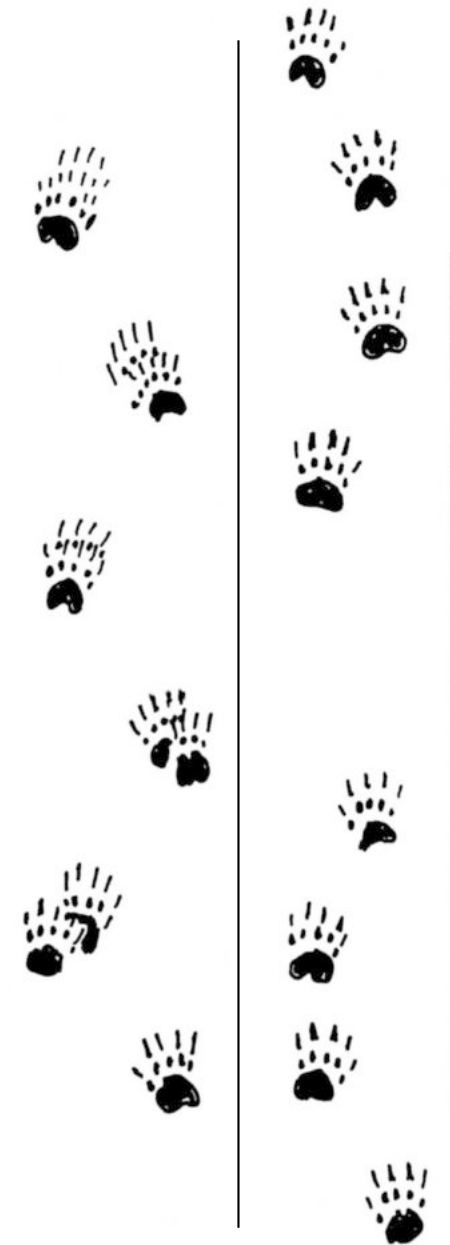
- Der Dachs ist ein Sohlengänger. Der Hauptballen sowie die kleineren Zehenballen sind deutlich abgedrückt.
- Der Abdruck der Vorderbrante ist 3,5 - 4 cm breit und etwa 7 cm lang.

Die besonders an den Vorderbranten stark ausgebildeten Krallen sind deutlich zu erkennen. Der Dachs nagelt.



Nachweis / Spur

- Bei der vertrauten Fortbewegung werden die Hinterbranten in die Abdrücke der Vorderbranten gesetzt.
- In der Fluchtspur wird oft leicht übereilt.



Spur links - vertraut,
Spur rechts - flüchtig.

Nachweis / Losung

- Im Umfeld des Baues gräbt der Dachs faustgroße Löcher um Losung abzusetzen. (Dachs-Aborte)
- Die Losung ist wurstförmig ohne ausgezogene Spitze, oder als Fladen und durchsetzt mit Fraßresten.

Jagd

- Die Einstellung zur Bejagung hat sich in den letzten 150 Jahren stark geändert, er hat heute fast überall Schonzeiten. Auch bei Nichtbejagung wird es aufgrund der niedrigen Vermehrungsrate nicht zu Überpopulationen kommen.
- Ansitzen am Bau, Dachsgaben mit Erdhunden und Zufallsbegegnungen in mond hellen Nächten.
- Als Trophäe gilt die Schwarte, der Schädel, die Fangzähne und der Dachsbart als Hutschmuck.
- Strecke 2012/13 - 66.500 Stück.

Jagd

- Soll der Dachskern verzehrt werden, ist die vorherige Trichinenschau obligatorisch.

Außer in Niederwildgebieten gibt es keinen vernünftigen Grund zur intensiven Bejagung des Dachses.



Fragen 1

Woran erkennt man, das ein Dachsbau befahren ist?

- A) An der ausgeworfenen Erde und der körperbreit flachen Einfahrt.
- B) Am Geruch.
- C) Es ist nicht feststellbar, ob ein Dachsbau befahren ist.

Fragen 2

Wie lange ist die Tragzeit beim Dachs?

A) Der Dachs hat eine Tragzeit von etwa 4 Wochen.

B) Die Tragzeit dauert etwa 3 Monate.

C) Bedingt durch die Eiruhe dauert die Tragezeit nahezu zwölf Monate.

Fragen 3

Was ist unter dem Begriff „Saugloch“ zu verstehen?

- A) Das Saugloch legt der Dachs mit den Vorderbranten im Boden an, um an Würmer heranzukommen.
- B) Das Saugloch ist eine Hautfalte zwischen Weidloch und Bürzel, es hat eine Duftdrüse.
- C) Als Saugloch bezeichnet man beim Dachs eine zurückgebildete Milchdrüse.



Wildkatze

Art:

Felis silvestris

Ordnung:

Carnivora

Familie:

Katzenartige

| *Felidae*

Auch Waldkatze genannt.



Die Wildkatze in Deutschland

- Unterliegt dem Jagdrecht, hat aber keine Jagdzeit.
- Durch die Rodung von Wäldern wurde der Lebensraum stark eingeschränkt. Z.T. wurde sie rücksichtslos verfolgt.
- Stark gefährdet, vom Aussterben bedroht. Wird durch internationale Abkommen geschützt.
- Bereits 1922 war durch die Preußische Forstverwaltung die Wildkatze im Staatswald ganzjährig geschützt. Erst mit dem Verbot von Tellereisen (1935) wurde der Schutz wirksam.

Die Wildkatze in Deutschland

- In Deutschland sind ca. 10% der ursprünglichen Vorkommensgebiete wieder besiedelt.
- Sichere Populationen gibt es im Harz, im Solling, im Kyffhäusergebirge, im Reinhardswald, im Taunus, in der Eifel und im Hunsrück.
- Jüngere Neuansiedelungen gibt es im Nationalpark Hainich und in Bayern. Zunehmend gibt es auch Einzelbeobachtungen in den unterschiedlichsten Landschaften.

Beschreibung

- Im Vergleich zur Hauskatze ein korpulenteres Erscheinungsbild mit kaum sichtbarem Fellmuster.
- Stumpfer, dicker, buschiger Schwanz, mit meist gut erkennbarer dreifacher Ringelung.
- Markantes, schwarzes Schwanzende.

Schulterhöhe 30 - 40 cm.
Kopf-Rumpf-Länge bis 80 cm.
Schwanzlänge bis ca. 40 cm.
= Groß im Vergleich zur Hauskatze.



Beschreibung

- Gewicht zwischen 3 und 12 kg. Der Kuder ist in der Regel stärker.
- Z.Formel: $\frac{3\ 1\ 3\ 1}{3\ 1\ 2\ 1} \times 2 = 30$

Schädel einer jungen Katze.



Breiter Schädel mit relativ weit auseinander liegenden Lichtern und fleischfarbenem Nasenspiegel.

Lebensraum

- Bevorzugt Waldgebiete, insbesondere große, störungsarme Laub- bzw. Nadelmischwälder in den Mittelgebirgen.
- Im Winter gerne Süd- und Südwesthänge mit lückiger Bestockung.
- Fehlt im Hochgebirge, in nordischen Regionen und Landschaften mit langem, harten Winter.
Bei einer mittleren Schneehöhe von über 20 cm ist sie nicht mehr zu finden.

Lebensraum

- Die Lebensraumqualität steigern Baumhöhlen, durch Windwürfe entstandene Hohlräume, Reisighaufen oder Erdhöhlen zur Jungenaufzucht.
- Je nach Lebensraumausstattung benötigt ein Kuder 500 - 600 ha Wald, die Katze etwa 200 ha.



Große, zusammenhängende Laub- und Mischwälder werden bevorzugt.

Lebensweise

- Einzelgänger. Nur die Kätzin mit ihren Jungen bildet vorübergehend eine Mutterfamilie.
- Die meisten Populationen sind dämmerungs- und nachtaktiv. Nur in Gebieten mit sehr wenig Störungen ist sie bisweilen auch tagaktiv.
- Sind die Lebensraumanprüche erfüllt ist die Wildkatze sehr standorttreu.

Nahrung / Fraß

- Wichtigstes Beutetier ist die Maus, sie macht ca. 80% der Nahrung aus.
- Weiter Beutetiere sind Maulwurf, Wiesel, Vögel, Lurche und Reptilien, auch Kerbtiere wie Maikäfer und Heuschrecken.

Jagdtaktik

- Schleich- und Lauerjäger. Die Beute wird angeschlichen und in einem Überraschungsangriff erbeutet.

An Stellen mit Aussicht auf Erfolg, harrt die Wildkatze stundenlang aus. Sie geht die Beute mit einem sicheren Sprung an, schlägt die Krallen der Vorderpfoten in die Beute und tötet durch einen Biss in die Nackenwirbel.



Sinne / Lautäußerungen

- Seh-, Gehör- und Geruchssinn sind sehr gut ausgebildet.
- Die Laute sind der Hauskatze ähnlich. Außer Miauen und Schnurren wird in entsprechenden Situationen drohendes Knurren und Fauchen vernommen. In der Ranzzeit auch ein lautes Schreien.

Fortpflanzung

- Geschlechtsreif ist die Katze mit 9 - 11 Monaten.
- Die Ranz beginnt im Januar und geht bis März.
- Nach Tragzeit von 63 - 68 Tagen werden um den April 2 - 4 (selten 6) Junge im Versteck geworfen. Die Neugeborenen wiegen ca. 100 Gramm, sind hilflos und öffnen nach 10 - 12 Tagen die Augen.



In der Nähe einer paarungsbereiten Katze halten sich mehrere Kuder auf, die sich häufig Streitereien und Kämpfe liefern.

Fortpflanzung

- Die Muttermilch wird nach einem Monat entwöhnt. Dann beginnt das Eintragen kleiner Beutetiere, wobei die Jungkatzen schon spielerische Unterweisungen zur Vorbereitung auf die Jagd erhalten.
- Nach 6 Monaten sind die Jungen selbstständig, überlebensfähig und verlassen die Mutterfamilie und suchen sich ein eigenes Streifgebiet.
- Natürliche Feinde der jungen Katzen sind Fuchs, Marder, Greifvögel und Eulen. Erwachsene Katzen haben nur Luchs und Wolf zu fürchten.

Fortpflanzung

- Eine Kreuzung von Wild- und Hauskatze ist selten der Fall, da die Wildkatze die Nähe von Siedlungen meidet.

- Von 20 Wildkatzennachweisen in Thüringen konnten 5 Blendlinge (Kreuzung Wild- Hauskatze) nachgewiesen werden.

Es gehen aber mehr Wildkatzen Gene in Hauskatzenbestände (Paarung Kuder mit Hauskatze) als Hauskatzen Gene in Wildkatzenpopulationen.

Nachweis / Sicht / Spur

- Geringe Siedlungsdichte und nächtliche Lebensweise lassen wenig Beobachtungsmöglichkeiten zu.
- Typische Katzenspur, runde geschlossene Sohlenabdrücke ohne sichtbare Krallen. Von den fünf Zehen der Vorderbranten sind nur vier zu sehen.
- Der einzelne Pfotenabdruck hat einen Durchmesser von 4 - 4,5 cm, ist also größer als bei der Hauskatze.



*trabende
Hauskatze*



Nachweis / Losung / Markierungen

- Die wurstförmige, 5 - 8 cm lange Losung mit einem Durchmesser von 1 - 1,5 cm, wird auf erhöhten Stellen abgesetzt. Die Losung wird gerne mit Schnee, Laub oder Erde abgedeckt.
- Kratzspuren an Bäumen, die der Reviermarkierung dienen weisen ebenfalls auf die Anwesenheit der Wildkatze hin.

Jagd

- Die Wildkatze ist streng geschützt!
- Bei möglichen Vorkommen der Wildkatze gilt:
Wenn möglich sollte Einfluss genommen werden auf das Vorhanden sein und den Erhalten von Totholz und alten Solitäräumen mit Hohlräumen.
Den Abschuss von streunenden Katzen vermeiden, um Verwechslungen vorzubeugen.
Verzicht auf die Fallenjagd, bzw. nur Lebendfangfallen verwenden.
Erfassung aller Beobachtungen, Zusammenarbeit mit allen beteiligten Förderern der Wildkatze.

Fragen 1

Wie kann ich feststellen das Wildkatzen im Revier sind?

- A) Wildkatzen sind tagaktiv und können sehr gut durch Sichtbeobachtungen nachgewiesen werden.
- B) Ein Nachweis zum Vorhandensein von Wildkatzen ist schwierig. Losung, Spuren und Kratzspuren an Bäumen deuten auf Wildkatzen hin.
- C) Das scheue Verhalten der Rehe lassen Wildkatzen im Revier vermuten.

Fragen 2

Ist eine sichere Unterscheidung Wild- und wildkatzenfarbige Hauskatze in freier Wildbahn möglich?

- A) Eine sicher Unterscheidung ist an Hand der Fellfärbung möglich.
- B) Verwilderte wildkatzenfarbene Hauskatzen und Wildkatzen können nicht sicher unterschieden werden.
- C) Wildkatze und Hauskatze können nur durch Vergleich der Größe unterschieden werden.

Fragen 3

Wie leben Wildkatzen?

- A) Als Einzelgänger und Solojäger.
- B) In Familienverbänden.
- C) In losen, vagabundierenden Gemeinschaften.



Fuchs

Art:

Vulpes vulpes

Ordnung:

Carnivora

Familie:

Hundeartige

/ Canidae



Volkstümlich auch Reineke oder einfach Rotrock genannt.

Der Fuchs in Deutschland

- Bekannteste Wildart. In der Fabel als Sinnbild von List, Gerissenheit und Schläue.
- Als Fressfeind des Niederwildes wurde er z.T. erbarmungslos (Bsp. Fuchssangel) bejagt. Später kam die Tollwut und der Fuchsbandwurm als wichtiger Grund für eine intensive Nachstellung.
- Als Mäusejäger im Forst gern gesehen.
- Häufigste Raubwildart in den Revieren.
- Jagdstrecke 2012/13 - 542.800 Stück.

Bezeichnungen

- Das männliche Tier ist der Rüde, das weibliche die Fähe (Betze), die Jungen sind die Welpen.



Balg

Virole, Nelke

Schnalle (Nuß)

Lunte, Standarte

Blume, weiße Spitze

Rute mit Geschröt

Gehör
Seher
Nase
Fang

Läufe
Branten
Klauen
u. Nägel

Beschreibung

- Wirkt durch die lange behaarte Lunte sehr lang. Rüde erreicht Kopf-Rumpf-Länge von 65 - 75 cm, Länge Lunte 35 - 45 cm. Gewicht 4,5 - 8 (10) kg. Die Fähe ist kleiner.
- Balg „fuchsrot“ mit grauweißen Partien an Lefzen, Kehle, Bauch und Luntenspitze. Außenseite der Gehöre und Vorderläufe, sowie die Branten sind schwarz.



Beschreibung

- Ab November hat der Fuchs seinen ausgereiften Winterbalg. April-Mai wird das lange, dichte Winterhaar durch kurzes Sommerhaar ersetzt.
- Alt- und Jungfüchse sind durch die Körpergröße zu unterscheiden.

Es gibt deutliche Farbvariationen:

Der **Birkfuchs** hat einen grellroten Rücken, Kehle und Bauchseite sind grauweiß.

Der **Kohlfuchs** hat eine braunrote Erscheinung, die Blume ist schwarz, Bauch und Kehle dunkel gefärbt.

Der **Brandfuchs** hat eine tiefrote Gesamtfärbung.

Beschreibung

- Der Schädel läuft lang und spitz zu.
- Zahnformel:
$$\frac{3 \ 1 \ 4 \ 2}{3 \ 1 \ 4 \ 3} \times 2 = 42$$

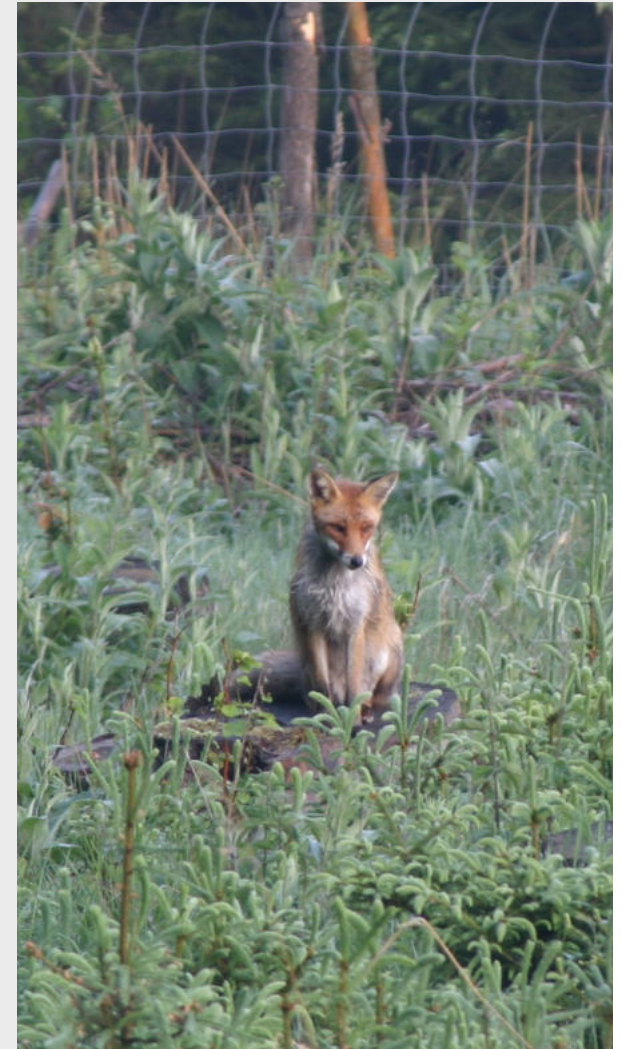


Lebensraum

- Vorkommen in Europa, Asien, Nordafrika.
- In Deutschland flächendeckend mit zum Teil hoher Besatzdichte.
- In den letzten Jahrzehnten außer in ländlichen Gebieten auch immer häufiger an Siedlungsrändern, Industriebrachen und zunehmend in Großstädten.
- Bewohnt zusammenhängende Waldgebiete, lebt aber auch in der ausgeräumten Feldflur.
- Größte Dichten in abwechslungsreichen Wald-/Feldlandschaften.

Lebensweise

- Einzelgänger, nur während der Ranz und der Welpenaufzucht sind mehrere Füchse zusammen.
- Größte Aktivität in der Dämmerung und Nachts. Aber auch tagsüber, besonders während der Ranz, zu beobachten.
- Der Tag wird an einem regelmäßig aufgesuchten, ruhigen, sonnig und geschützten Ort verschlafen. Nur bei Regen, Sturm oder Laubfall hält sich der Fuchs im Bau auf.



Vor allem in Städten lebt der Fuchs auch ganzjährig in Familiengruppen.

Lebensweise

- Im Sommer und Herbst sind auch Getreide und Futterschläge beliebte Aufenthaltsorte. Im Winter werden Dickungen, Naturverjüngungshorste oder Schilfgürtel bevorzugt.
- Pässe werden über lange Zeit eingehalten.
- Die Größe der Streifgebiete wird vom Nahrungsangebot beeinflusst und kann zwischen 80 - 500 ha betragen. Die Territorien werden bei der Nahrungssuche in wechselnden Routen durchstreift.

Lebensweise

- Der Bau wird bevorzugt in sonnigen, trockenen Lagen an Waldrändern und Böschungen aber auch in Dickungen, lichten Althölzern und in der Feldflur gegraben. Der Bau hat oft mehrere Röhren, an der tiefsten Stelle wird der ungepolsterte Kessel angelegt.
- Auch Kaninchen- und Dachsbau werden bewohnt. Angenommen werden Kunstbaue, aus Natursteinen gesetzte Feldeinfahrten, trockene Drainagen, Strohhaufen, Holzstapel.



Ein stark befahrener Fuchsbau.

Nahrung / Fraß

- Allesfresser der tierische Nahrung bevorzugt.
- An erster Stelle stehen Mäuse, es werden aber auch Wildkaninchen, Hasen, Rehkitze, Bodenbrüter und ihre Gelege, Schnecken, Insekten, Aas, Fischkadaver und menschliche Abfälle genommen.
- Beeren und Früchte ergänzen je nach Jahreszeit den Speiseplan.
- Bei großen Fraßangebot werden Reste vergraben und in der folgenden Nacht weiter genutzt.
- Der Nahrungsbedarf beträgt 0,5 - 1 kg am Tag.

Als opportunistischer Allesfresser ist der Fuchs ein Nahrungsgeneralist.

Sinne / Lautäußerungen

- Geruchs- und Gehörsinn sind hervorragend.
- Die Augen nehmen besonders Bewegungen wahr.
- Wahrnehmungen werden sofort verwertet, gemerkt und mit entsprechender Reaktion beantwortet.
- Besonders während der Ranz ist ein lautes, heiseres Bellen zu hören.
- Der Fuchs keckert bei Drohungen und Angst.
- Fähe und Welpen verständigen sich durch Winseln und Knurren.

Fortpflanzung

- Mit 10 Monaten ist die Geschlechtsreife erreicht.
- Die Ranzzeit ist von Januar bis Mitte Februar.
- Zwischen Rüden die eine Fähe verfolgen und zwischen Rüden und Fähen kann es zur Ranzzeit zu Beißereien kommen.

Während der Ranz sind die Rüden auf der Suche nach paarungsbereiten Fähen fast ganztägig unterwegs und finden sie mit Hilfe deren heiseren Bellen oder Harnmarken. Die Viole (Duftdrüse auf der Oberseite der Lunte) gibt zur Ranz einen veilchenartigen Duft ab.



Fortpflanzung

- An der Reproduktionsrate von 200 % beteiligen sich nicht alle Fähen.
- Die Tragzeit dauert ca. 52 Tage. Im März/April werden 4 - 5 (6 - 8) Welpen gewölft. Jungfuchse sind behaart und öffnen nach 14 Tagen die Seher. Nach 3 Wochen wird vor dem Bau gespielt.



17 Tage alter Jungfuchs.

Fortpflanzung

- Die Muttermilch reicht bis zur zweiten Lebenswoche, danach wird ein von der Fähe erbrochener Nahrungsbrei aufgenommen. Nach der 4. Woche wird die von beiden Elterntieren herbeigeschaffte feste Beute gefressen.
- Ab Herbst müssen die jungen Rüden die Familie verlassen und legen dann Entfernungen bis 100 km zurück.



Mehrere Wochen alte Jungfüchse.

Nachweis / Sicht

- Der Fuchs ist flächendeckend vorhanden, deshalb ist ein Überblick betreffend Populationsdichte zu bewahren. Fuchsbaue sollten kartiert und mit Angaben betreffend Natur-, Kunst-, Haupt-, Nebenbau, vorhandene Röhren versehen werden. Es wird vermerkt, wann der Bau als Mutterbau genutzt wurde!
- Durch die Aktivität in der Dämmerung und der Nacht sind Sichtbeobachtungen für die Bestandserhebung unzureichend.

Nachweis / Spur

- Der Fuchs schnürt. Die einzelnen Tritte erscheinen perlschnurähnlich aneinandergereiht.
- Von einer gleichgroßen Hundespur unterscheidet sich die Fuchsspur durch die Nagelung und die ovale Form.



schnürend / trabend

Nachweis / Losung

- Die Losung wird gerne auf markanten Punkten wie Grenzsteine und Stubben abgesetzt.
- Die Losung ist wurstförmig, fingerdick, spitz zulaufend. Sie enthält Beutetierreste wie Haare, Knochen, Zähne, Chitinpanzer von Insekten, oder je nach Jahreszeit auch Kerne von Beeren.



Hat der Fuchs viele Knochen gefressen, ist die Losung weißlich.

Krankheiten Tollwut

- Auf den Menschen übertragbar. (Zoonose)
- Fuchs gehört zu den höchstempfindlichen Tieren.
- Infektion durch Viren die durch Biss- oder Kratzwunden von erkrankten Tieren übertragbar ist. Auch der Kontakt mit infizierten verendeten Tieren ist gefährlich, da Tollwutviren je nach Witterung und Temperatur bis 90 Tage infektiös bleiben. (Gummihandschuhe, vorbeugende Impfung.)
- Tollwutzüge insbesondere während der Ranzzeit und wenn Jungfüchse die Mutterfamilie verlassen um eigene Reviere zu suchen.

Krankheiten Fuchsbandwurm

- Auf den Menschen übertragbar (Zoonose).
- Der kleine Fuchsbandwurm konnte in verschiedenen Gebieten der BRD in bis zu 50 % der untersuchten Füchse nachgewiesen werden.
- Fuchs gehört zu den wichtigsten Überträgern, weiterhin sind Hunde und Katzen zu nennen.
- In stark befallenen Gebieten sind Schutzmaßnahmen beim Abbalgen zu beachten.

Krankheiten Räude

- Kann territorial stark auftreten.
- Nach flächigem Haarausfall und Verkrustung der Haut gehen die Tiere qualvoll ein.

Wesentlich für die Erhaltung eines gesunden Bestandes ist die intensive Bejagung.



Räudiger Fuchs.

Ansitzjagd

- Am Pass, befahrenen Bau, Luderschacht.
- Helle Mondnächte an frisch gepflügten Feldern, Stoppeln, Waldwiesen nutzen.
- Am Bau in Schrotschussweite, besonders in der Ranzzeit, wenn der Fuchs weit genug von der Röhre entfernt ist und diese nicht mehr erreichen kann, falls er nur krank geschossen wurde.
- Luderplätze oder -schächte; geschickt angelegt an einer ständigen Geräuschkulisse, vor hellem Hintergrund; bringen regelmäßig Erfolg.

Fuchs kann immer kommen!

Reizjagd

- Die Laute beliebter Beutetiere werden nachgeahmt. (Mauspfeifen, Angstschrei von Kanin, Hasenklage.)
- Besonders geeignet sind windstille, verschneite, mondhelle Nächte, oder frostklare, sonnige Tage.
- Beim Reizen ist es wichtig, viel sehen aber nicht gesehen werden.

Boden- / Baujagd

- Erfolgreiche Jagdmethode mit der Flinte und 1 - 2 Hunden.
- Hundeführer und Schützen nähern sich dem Bau auf 15 bis 20 Meter geräuschlos und unter dem Wind. Das Schussfeld ist vorher abzuklären.
- Verschwindet der Hund ohne zu Zögern im Bau, steckt in der Regel der Fuchs.



Kunstbaue werden vom Fuchs gerne angenommen und sind für den Hund sicher.

Fallenjagd

- Bei Beachtung der landesrechtlichen Bestimmungen sind Lebendfangfallen wie z.B. Betonrohrfalle, Kastenfalle oder die Eberswalder Jungfuchsfalle besonders geeignet.
- Die Fangjagd kann nur ausgeübt werden, wenn die Fangeinrichtung täglich kontrolliert wird.

Fragen 1

Wann ist die Ranzzeit der Füchse?

- A) Die Ranzzeit ist im Januar bis Februar.
- B) Die Ranzzeit ist im Juli bis August.
- C) Der Fuchs hält sich an keine feste Zeit, um sich zu paaren.

Fragen 2

Was sind die wichtigsten Beutetiere des Fuchses?

A) An erster Stelle der Beutetiere ist die Maus zu nennen.

B) Am liebsten werden ausgewachsene Feldhasen gerissen.

C) Das häufigste Beutetier ist das Rehkitz.

Fragen 3

Wie markiert der Fuchs sein Revier?

A) Eine Reviermarkierung ist unbekannt.

B) Durch abgesetzte Losung und durch Urinieren an erhöhten Stellen (Stubben, Grenzsteine).

C) Das Streifgebiet wird durch kleine Erdgruben markiert.



Fragen 4

Wann darf der Fuchs bejagt werden?

A) Der Fuchs darf nur zur Ranzzeit im Januar / Februar bejagt werden.

B) Der Fuchs hat in den meisten Bundesländern keine Schonzeit, außer Elterntiere zur Zeit der Jungenaufzucht.



Zum Abschluß

Das Signal Fuchstot.



Literaturempfehlung

- Buch: Krebs – Vor und nach der Jägerprüfung



Bestellmöglichkeit
unter
www.landecht.de

Das bewährte Standard- und
Nachschlagewerk für die
Ausbildung. 956 Seiten.

Preis € 39,99

Niedersächsischer

Jäger

PIRSCH

Fachwissen
für den Jäger

unsere
Jagd

Herausgegeben von den Jagdzeitschriften
PIRSCH – unsere Jagd – Niedersächsischer Jäger
Postfach 40 05 80 – 80705 München

Diese CD ROM – Präsentation Haarraubwild – ist einschließlich seiner Teile urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtes ist ohne Zustimmung des DLV Verlages unzulässig und strafbar. Dies gilt insbesondere für Kopierverletzungen, Vervielfältigungen sowie unrechtmäßige Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Medien und Systeme. Alle Urheberrechte, sofern nicht anders aufgeführt, liegen beim Deutschen Landwirtschaftsverlag, München.

© 2008 Deutscher Landwirtschaftsverlag GmbH – unverkäuflich



www.dlv.de

jagderleben.de 

Des Jägers bestes Web-Revier.

Zusammengestellt:

Ausbildungs-Service / Holger Witte

Illustrationen:

H.Witte

Bildnachweis:

Hg. Arndt, S.E. Arndt, E.Bartussek, W.Borris, W.Böttcher,
M.Breuer, M.Danegger, K.Guggemoos, D.Hopf, E.Hoyer,
Krasnoderbski, W.Lange, H.Lehmann, E.Marek, H.J.Markmann,
M.Mehner, M.Meißner, S.Meyers, W.Nagel, H.Pieper,
Dr.F.Robiller, M.Rogl, M.Rügner, P.Sageder, K.Schendel,
J.Schiersmann, R.Siegel, R.Thiermeyer, K.H.Volkmar

Jagdhorn:

H.Syskowski, G.Seilmeier



www.dlv.de